



25094

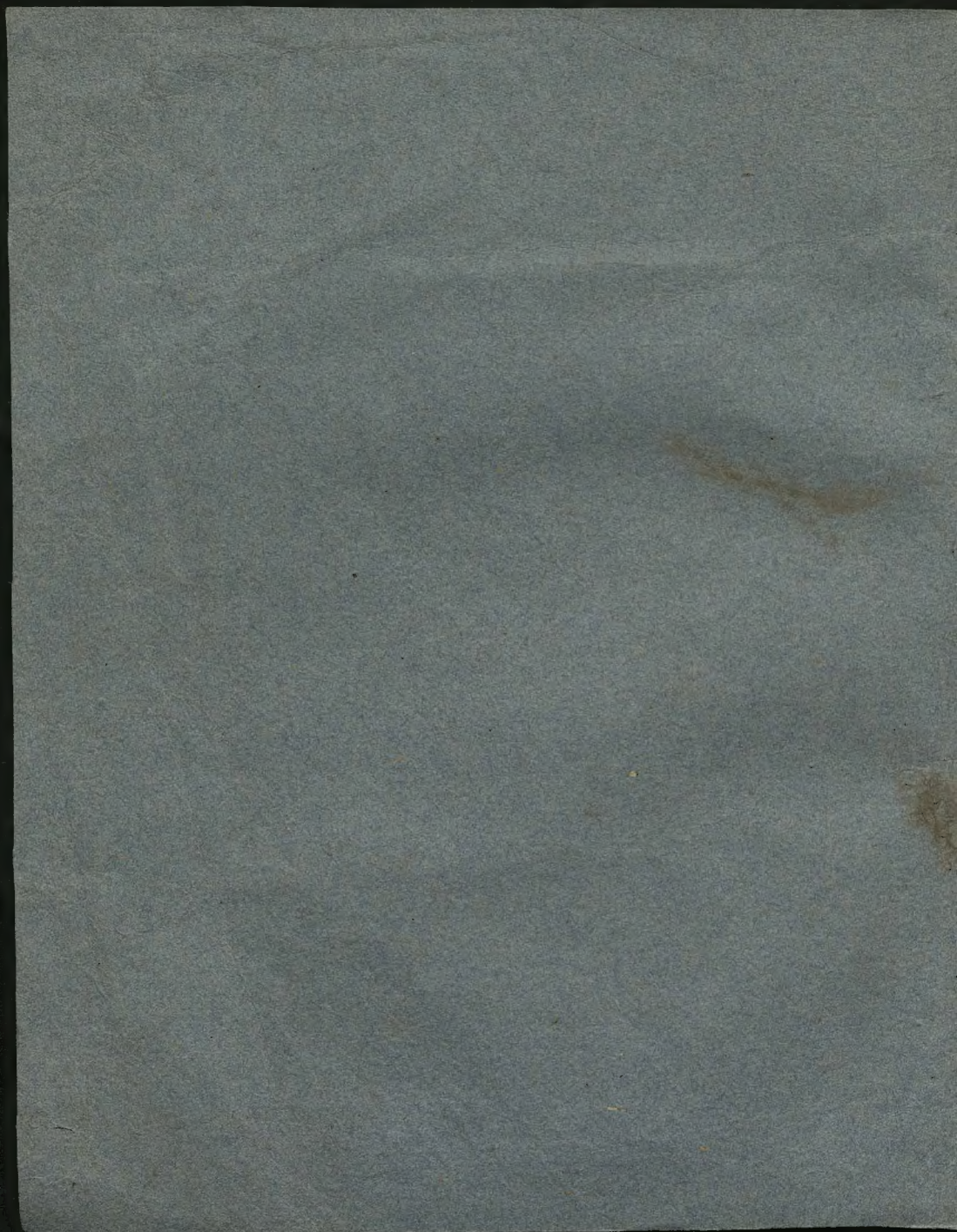
I Mag. St. Dr.

P

Thrasymachi (Cyrill): Epistola vna. San-
cti Thrasymachi vniuersalis Synodi
matri Sanctorum Synodum vniuersalem
Sanctorum Rectorum.

Gründet im Jahr 1680.

Phil. 3680.



250947

Epistola oder Sendschreiben/

Des

CYRIACI THRASY-
MACHI.

Von der gerechten Kriegs- Armatur
der Cron Schweden wider die
Cron Polen/

Und

Von dem dadurch aus grosser Gefahr er-
reiteten Teutschlande.

An

ANDREAM NICANOREM.

Aus dem Stettinischen Lateinischen Exemplar ins Teut-
sche übersezet.

Gedruckt im Jahr 1656.



CYRIACUS THRASYMACHUS

Wünschet seinem Freunde Andreæ Nicanori viel Glücks.

Du fragest mich/mein lieber Freund/ob ich dafür halte/dasß der Durchleuchtichste und Großmächtigste König Carolus Gustavus und das Reich Schweden einige gerechte Ursachen der Waffen haben / welche sie gegen den König in Polen und das gemeine Wesen jetzt zur Zeit führen: So dann/ob ich vermeine / daß derselbe Polnischer Krieg der Teutschen Wohlfahrt schädlich seyn werde oder nicht? Dañ du thetest beydes in Zweifel ziehen/weiln die Leute davon so vielerley Reden führen. Noch dennoch köntest du deswegen nicht ohne Sorge und Bekümmernuß seyn / sowohl wegen Teuschlandes / weiln solches dein Vaterland? als wegen Schweden/weiln dasselbe ohn allen Zweifel eine Erreckerin gewesen des Teuschlandes/da selbiges von den seinigen vor dem unterdrückt worden/und noch ein praesidium und Schutz were wieder die anmahende und bevorstehende Gefahr. Zumahln wann die Schweden keine gerechte Ursachen der Waffen hetten/so wehre zu fürchten/ob es ihnen gleich im Anfang glückte/und dieses vielleicht im der Polen Mißhandlung willen wieder Gott/daß ihnen doch solches auch zu ihrer fatal ruin und endlichem Vntergang gereichen möchte/und dieses zugleich mit höchster Gefahr des Teuschlandes. Über das so were das Königreich Polen bißheroden Teutschen gleichsam eine Vormaure und Panzer gewesen wider die Barbarischen Völcker/als die Moscowiter und Tartarn: Welcher / da er zerbrochen/wolte es das ansehen gewinnen/daß wir hiernächst der Tyranney solcher Barbarischen Völcker zu theil und zu ihrem Raub werden möchten. Nun ich erkenne dein Gemüth/welches das gemeine beste zugleich liebet und auch verachtet. Du hast aber doch nicht Ursach/daß du dich deswegen mit Sorgen quälest. Dañ auch bißweilen das Glück die mit Vnrecht ergriffene Waffen (welches also die Weisheit Gottes regieret in Menschlichen Dingen / ehe und in vor der grosse und erschreckliche Tag des Herren allen Vbelthaten ein gerechtes Urtheil gebe) lang gnug secundiret. Daß aber die Schweden zu diesem Kriege ihre gerechte Ursachen haben/der gleichen von den Leuten/und unter den Leuten als

senthalben

lensthalben accepiret und beliebt worden / und du dammenhero nicht nöthig habest
daß du dich weiter fürchtest / wil ich dich / nach dem du es beghehest davon unter-
richten. Wie nicht weniger dz auch bey diesem der Polen zerrüttet Zustand sich
dennoch die Teutschen vor den Tartarn / und Moskowitern nichts zu fürcht / ja
dz wir vielmehr vñ dieser Gefahr durch solche Waffe liberiret un erretet werden.

Du hättest aber dieses schon vorhin können erlernen / wann du mit Fleiß
angemercket und erwogen hättest / was bereits von den Ursachen dieses neuen
Kriegs in öffentlichen Druck außgangen. Zumal da darinnen solches alles über-
flüssig dargethan wird / es were dann daß dieselben Exemplaria etwa umb ihrer
Kürze willen dem unflüssigen Leser obscur und dunckel vorkommen möchten.
Es hat warlich seine Ursach / daß nachdem du selbige gelesen / gleichwol nicht
Lust acquiesciren und ruhen / sondern dich durch des gemeinen Mannes Rede
als durch eine Fluth / gleichsam noch umbreiben lässest.

Aber gleich wie ich verheissen / so wil ich dran seyn / daß ich dir allen irrige
Wahn in dieser Sach benehmen möge / inmassen dasselbe unserer Freundschaft
so wohl auch deinem Vertrauen zu mir gemees. Will derowegen die Sach
ordentlich handeln / und zu anfangs die Gerechtigkeit dieses Kriegs darthun un
aufführen / Darnach und wann ich daran gelange / auch dieses / wie du von der
Furcht / so du dir wegen der hiernächst von den Moskowitern und Tartarn dem
Teuschlande etwa bevorstehenden Gefahr einbildest / befreyet werden mögest.
Wo ich aber / nicht allzusehr fehle / so werde ich die Gerechtigkeit oder gerechte
Ursachen der Waffen darthun und an Tag geben / wann ich diese zweyerley
aufführe: Daß es nemlich bißhero bey den Polen und nicht bey den Schweden
gestanden / daß nichts bereits vorlängst zwischen denen Völkern ein bestän-
diger und ewiger Friede gezeuget / vor eins. So dann daß die Polen die pacta un
Gesetze des Sallustandes auff vielerley Weise gebrochen / welche die Schweden
bißhero sancte observiret und in acht genommen. Und das demnach die Po-
len vor der Zeit durch ihre allzugroße Veranlassung und Schuld diese Waffen
wieder sich provociret haben. Ist demnach anfangs zu wissen / daß dieser
Krieg zwischen Schweden und Polen nicht erst newlich sich angesponnen / son-
dern bereits vor sechs und fünfzig Jahren / und dieses perpetuirlich / nur daß
er nicht eben alle Jahr in voller Flamme gestanden / sondern ein und das andere
mal durch einen Stillstand gleichsam ein wenig suspendirt und auffgeschoben
worden

worden. Des Kriegs Ursprung kömpt nicht von den Schweden / sondern von den Pohlen her. Dann vor der Zeit ke'n Schwede jemals einen Pohlen beleidiget / vielweniger sich an der Pohlen gemeinen Dingen mit unrecht vergriffen hat / biß solang ihr König Sigismundus durch be'hülff ihrer / der Pohlen grossen Kriegsmacht sein Vaterland / das Königreich Schweden / im Jahr 1528. Feindlich angegriffen. Welches vorhaben zwar dem Sigismundo unnd seinen Helffern nicht wohlgerahen / ja als er von solchem Unrecht nicht hat abstecken wollen / ist er von den Ständen des Reichs Schweden / welche diß Recht hatten / in folgendem Jahr proscribiret / und ihm die dignitet selbigen Königreichs benommen worden / hat auch nach der Zeit das geringste von sothane verlorhenen auctoritet nicht wieder erhalten können / wiewohl er niemal mit seinen Pohlen / sowohl heimlich / als öffentlich / nachdem er mächtig gewesen / darnach zu trachten auffgehört / wie er den Zustand des Königreichs Schweden zerrütten und umbkehren möchte. Ich mag nicht wiederholen / was bey Regierung König Carlens zu beyden seiten vorgangen. So bald aber der Gustavus Adolphus die Regierung angetreten / da hat nicht lang hernacher der Sigismundus seiner Gewohnheit nach den Krieg wieder angefangen / möchte es auch etwan weit gebracht haben / wann er nicht bey nochwährendem Kriege mit den Teuffen nach seiner Gewöhnlichen unvorsichtigkeit die Sache angegriffen hette / un' wann bey den Schwedischen Völkern die Liebe zu ihrem Vaterland mit so groß gewesen were / wie auch die Trew / damit sie sich ihrem neuen Könige verpflicht gemacht. Damaln war das sechszehende Jahr in diesem Seculo. Erzählen willich die Historien dieses vornehmens / nicht mit meinen / auch nicht mit frembden / als eines vielleicht verdächtigen / und der Sachen nicht wohl unterrichteten Zeugens / sondern mit eines Polnischen Scribenden selbsteigenen Worten / damit du umb so viel weniger zu zweiffeln habest. Der selbe heist Paulus Pialecius / ein Polnischer von Adel / welcher erst ein Abt zu Clararumbaz / und hernacher Bischoff zu Camenis und Przemisliez worden / ein Senator des Königreichs Polen / dessen Verstand und Auffrichtigkeit auß seiner geschriebenen Chronic offenbahr. Der selbe wann er des Reichtags und der zusammenkunft der Stände des Reichs Pohlen / so in vorbesagtem Jahre gehalten worden / gedencet / so fährt er also fort: Auch hat man dem Könige Sigismundo / zu wieder erobring des Reichs Schweden Hülffe versprochen. Dann darauff

Darauff gieng seine Meinung damahls mehr / als irgend anders wohin / der
Hoffnung / weiln der König Gustavus noch jung / das die Schweden leichtlich
von dessen Gehorsamb würden avociret und wendig gemacht werden können.
In welchem Geschäfte er auch seinen Gesanden / den Starosten zu Puske Jo-
hann Weiher / zu dem König von Dennemarc abgefertiget / welchen Staro-
sten er hernacher / damit er ihn zeitig auff seine Seiten bringen möchte / zum
Culmischen Palatina promoviret und befördert hat. Und schlug ihm sol-
che Hoffnung nicht übet aus / dieweil er die Gemüther des gemeinen Mannes
damals noch nicht gewonnen hatte / und mehr vorhanden waren / welche das
ihnen von seinem Vater / König Carlen / zugesagte Unrecht mit Gelegenheit
zurechentrachtet / was nur der König Sigismundus zu so gelegener Zeit auch
in seinen Rathschlägen / die Sache recht zuführen / sicherer gangen were. Aber
es geschach alles zur unzeit / mit Unordnung / und nur zu mehrer des Feindes
erinnerung. Und hierauf excommunicirte der König nicht mit den Polni-
schen Reichs Rächen / sondern allein mit den Schweden und Teutschen / welcher
wenig und doch allein von diesen Sachen / insonderheit von dem vorhabenden
Kriege Wissenschaft trugen / und bey Hoffe waren. Michael Adolph / Grass
von Altheim (welcher auch umb diese Zeit eine neue Ordnung unter den Kriegs-
leuten die Türcken zubestreiten / anzustellen und zumachen / sich mit mehrern an-
sehen / als nützen bemühet hatte : kein sonderlicher von Anschlägen in diesem
Kriege / hatte auff sich genommen / daß er 20000. Teutscher Kriegs Knechte
wolte werben und zu Wasser in Schweden übersetzen / welcher doch weder ein
Kriegs Heer zurichten / noch auch eine Schiff Armee zusammen zubringen ge-
lernet. Noch dennoch verwalteten solche expedition, insonderheit Franciscus
Tenagel (welcher umb des Kaisers Rudolphi Heimlichkeiten willen von dem
Kaiser Matthea Gefängniß und Qual erleiden müssen : den der König Si-
gismundus zum Schwedischen Cansler ernennet hatte / und der Schwede Gar-
riel Poze / welche sich auff solchen von dem Altheim versprochenen Krieg ver-
lassen (nicht anders / als wann die Armee schon im Anzug were) den Krieg in
Schweden außgebreitet haben / dann sie Königlische Edict in Druck verfertiz-
gen und solche / daselbst in den provincien hin und wieder spargiren und aus-
streuen lassen / dadurch die Schweden wieder den Gustavum / als einen unrech-
tmässigen König / anzuhengen. Und dieses hatte das Volk nicht wenig bewegt /

hette auch den Gustavum noch mehr bestärkt gemacht / wann die Kriegsmacht zugleich dagewesen were / durch welcher Hülffe des Sigismundi Partey hette können gestärkt werden und zunehmen. Aber als solche Kriegsmacht des Alt-Heims weder zu Wasser / noch zu Lande sich sehen ließ / so fürchten sich alle die / so selbige Partey hielten / es möchte ihnen gehen / gleich wie es zu Zeiten König Car- lens vielen gangen war / welche sich auff dergleichen des Königs Sigismundi Rathschläge verlassen / und darüber betrogen und zu Grunde gerichtet worden / hielten derowegen an sich und wolten mit denen newerungen nichts zu schaffen haben. Auch hat der Gustavus / als der durch diese Zeitung auffgemundet wor- den / Zeit genug gewonnen / daß er getreue Gouverneurs und Ampteute in al- len provincien bestellet / welche alles Feindliche beginnen fleißiger beobachten möchten / hat hierinnen seinem Vater gefolget / und lieber wollen der Gefahr zu- vor kommen / und darauff das folgende Jahr Liefland mit Krieg überzogen. So weit der Piascius. Er hatte schon vorhin umb das Jahr 1612. etwas Viel- dung gethan von des Sigismundi vorhaben wieder Schweden / davon das mahl zu Warschau auffm Reichstage / aber vergeblich / war gehandelt wor- den. Es war / spricht er / zu recuperirung des Königreichs Schweden von dem so sehr geängstigten und getrückten gemeinen nutzen keine Hülffe zu hoffen / wie wohl insinuiert worden / daß man die Stände erinnern solte / welcher Gestalt Moscau von dannen der König in Schweden zugehen / vorgenommen hatte / verlohren / und dadurch ihnen ein grosser Vortheil / den Handel recht anzugreif- fen / und das Königreich wieder zugewinnen / abgegschnitten wehre / und daß der Krieg / welcher daher Liefland bevor stände / durch zusammenziehung der Moscovitischen Macht desto besser hette können abgewendet werden. Er er- zehlet auch in Beschreibung dessen / was sich in den 17. und 18. zugetragen / die expedition der Schweden / so durch verursachung des Sigismundi unter dem Jarenspachen in Liefland angestellet / aber durch verrathung desselben her- nacher zu nichte worden : wie auch / daß der König Gustavus Adolphus selbs- ten in Anno 23. mit grösserm Glück die Stadt Riga in Liefland erobert / als den König Sigismundus Anno 23. Schweden von neuen mit Krieg zuüberziehen heimliche Rathschläge geführet / welche durch des Gustavi ankunfft zernichtet worden. Aber dieses dienet nichts zu unserm vorhaben / darumb wir es auch an- hero zu repetiren unnötig erachten.

Ob aber wohl dem Könige Sigismundo und seinen Polen alles unglücklich/und hingegen dem Könige Gustavo Adolpho gleichsam nach Wunsch ergangen/so hat doch der König Gustavus Adolphus und die Stände des Reiches Schweden / auch noch in Anno 23. denen Polen mit billichen Conditionibus den Frieden anzubieten/nicht unterlassen. Dieses hat Piascius auch nicht verschwiegen/dessen Worte vom Könige in Schweden also lauten: Er staltte sich damals an/als were er Frieden zu tractiren geneigt / aber man achtete es nicht des wehrts/ohne Vorbereitung mit einem so Ruhmrätigen Feinde zu tractiren. Nemblichen es lag des Gustavi Schiffarmee nicht weit von Danzig vor Anker /welche durch das Geschrey / als wolt man den Krieg in Schweden transferiren/herauß gebracht worden: Es war der Sigismundus / solcher Mache zu widerstehen / zu schwach / und dauchte doch die Polen nicht des werths seyn/über den angebotenen Frieden sich zu berathschlagen.

Im folgenden 24. Jahre/als sich wegen der Polnischen Stände uneinigkeit der Reichstag zu Warschau zerßlug/ob wohl der Pohlen Macht gar gering/der Schweden Sach aber in Liffland in gutem Wohlstande war/ward den Polen der Fried doch wiedrumb angeboten/aber vergebens. Und nehme ich hier wiederumb zum Zeugen den Piascium, welcher davon also schreibt: In den privat Zusammenkunfften und Unterredungen/richteten die Stände insonderheit die aus Litawen/dem Könige/das er still sitzen wolte/bieweil die Unterthanen im gangen Reiche durch die vorgangene Kriege erschöpfft / und durch das Wort des Tributs und andere Kriegs Kosten zu erlegen / ganz verhärtet und wiedersezig worden/so das man desto schwerlicher wieder Schweden würde Krieg führen können / vielmehr möchte man sich auff billige und ehrlliche Wege mit dem Feinde vergleichen. Proponirten auch nicht unziemliche conditiones zum Frieden / welche des Schwedischen Königs Gustavi getreueste Freunde an die Hand gegeben hatten: nemlich das Liffland an Polen restituiret werden / und wann nun Gustavus ohne Manns Erben mit todt abgehen würde/einer aus des Königs Sigismundi Söhnen Esthen und Finland / und darzu Hoffnung der Succession zum Königreich Schweden haben solte. Es möchte auch der König Sigismundus den Titul/ König in Schweden gebrauchen/allein das der Gustavus mit eben solchem Königlichen Titul auch zugleich das Reich Schweden sicher behalten thete. Aber sie haben nichts ausgerichtet.

Anno

Anno 25. haben die Schweden / als sie am meisten florirten / den Pohlen
wiederumb den ewigen Frieden / oder zum wenigsten einen langen Stillstand
angebotten / Aber die Pohlen haben es abermal abgeschlagen. Wie solches
„eben derselbe Piascius bezeuget / wann er sagt: der fürnehmste Punct / dar-
„über man auff dem Reichstage ratschlagte / war von dem Kriege in Liffland
„mit den Schweden / welche sich zu demselben / weils der gemachte Stillstand
„gegen den nechsten Monat April zu ende lieff / mit mehr Völkern verstärcke-
„ten. Man köndte sie auch nicht dahin bewegen / den Stillstand / darüber im-
„mitteltst gehandelt würde / zu porrogiere / oder zuverlängern / wann nicht der
„König Sigismundus solchen Stillstand noch auff esliche Jahr eingehen /
„oder auch des Reichs Schweden sich verzeihen / und einen ewigen Frieden ma-
„chen wolte. Und hätten sie noch mehr Herrs gefasse / wann sie gehöret / daß die
„Stände in Pohlen auff ihrer provincial zusammenkunfft (welche vor dem
„Reichstage vorher zugehen pflegen:) vorm Kriege sich geschewet / und ihren
„Abgesandten zum Reichstage Befehl gegeben hetten / daß sie sich zu keinen an-
„lagen selbigen Kriegs verstehen wolten: Welche Mittel so sie dem Könige Si-
„gismundo entgiengen / hofften die Schweden / daß der selbe alsdann noch schlech-
„tere Friedens conditiones würden belieben müssen. Auch hat sie ihre Mey-
„nung des Tributs und der anlagen halben nicht betrogen. Dann gar wenig
„concediret und nachgegeben worden / damit man auch kaum dasjenige / was
„sie auff die vorgangene expeditiones eingewilliget / hat bezahlen können.
„Noch dennoch hat der König die von ihnen vorgeschlagene Friedens : oder
„Stillstandes Articul nicht gebillichet: ob gleich die Stände den Verlust
„des übrigen Lifflandes / und die grosse Gefahr / so dem gemeinen Nutzen noch
„ferner daher zu wachsen köndte / mit beständigern Gründen dargethan. Ein
solche unbillliche repulsam Verweigung und Abschlag hat Gott gerochen / und
zwar noch in selbigem Jahre der Schweden glücklichen Waffen das ganze Liff-
land / das einige Dunemünde aufgenommen / und im folgenden Jahre ein gu-
tes Theil Preussen zum Geschenke gegeben: Hat auch Jarislaw / der reichesten
Städten eine in ganz Pohlen / plötzlich in Brand auffgehen und verderben lass
Unterdessen begehrete der König Gustavus dennoch Frieden zu tractiren / wie
Piascius bezeuget / Ja er that im Jahre 27. durch die Holländische Abgesand-
ten dem Polen entweder den Frieden oder einen Dreissigjährigen Stillstande

mit den besten Conditionen anbieten/aber/wie vor deme / also auch jeko ver-
geblich. Höre lieber/wie dieses der Plazecius erzehlet: die Holländische Abges-
sandten hatten das Friedens colloquium und unterredung / so sich jeko zer-
schlagen / nach dem der König Sigismundus im Monat Septembri im Ed-
ger ankommen / wieder angestellet/es auch beynah mit Hülffe der Stände in
Polen/welche bey ihrem Könige umb die allgemeine Ruhe baten und anhielten/
zum gewünschten ende gebracht/und dieses um so vielmehr/weiln sich der Gu-
stavus alles zu restituiren erbote /außerhalb der Stadt Riga/welche er so lang
ge behalten wolte/bis man sehe/ob man in wäherentem Dreissigjährigen Still-
stande wegen des Successions Rechten im Königreiche Schweden eine Deci-
sion und die Entscheidung finden und machen möchte. Aber dieß ganze
Werck / als es jetzt damit auffn Schluß stunde/warff die dem Könige von
denen Desireichern zu wieder eröberung des Reichs Schweden new gemachte
Hoffnung über einen Hauffen/ zumahln Desereich daran gelegen / daß der
Gustavus durch den Pohlnischen Krieg auffgehalten und an dem Teutschen
Wesen verhindert und wendig gemacht würde. Dann zu ende der tractaten
als des andern Tages der Friede geschlossen publicirt werden solte / kam vom
Könige in Hispanien mit Stanislaw Abouski der Gabriel Roy / vnd kurz
hernach dessen Collega der Freyherr von Muchi / welcher versprochen / daß in
innerhalb zweyen Monathen auff seines Königs Unkosten eine Armee zu Was-
ser von 24. Kriegs-Schiffen sich auff der Ostsee sehen lassen / unnd ohne die
Bosleute an 12000. Mann starck sein solte/welche vom Balnstein beordert /
daß sie in Schweden übersezen/daselbst einen festen Sitz zum Krieg machen/
auch so lang derselbe wähere / auff des Königs in Hispanien Kosten unter-
halten und verpflegt werden solten / zu welchem Ende er dann 20000. Rthal.
in Wechseeln bereit bey sich hätte. Nun vertrauete der König auff diese so
scheinliche Verheissungen/darumber denn so langen und weit hingestellten An-
stand der Waffen mit dem Reiche Schweden / als welches er lieber bey seinem
Leben noch durch gegenwärtige Hülffe ecupere:iren und wieder erobern wolte
tenicht hat unterschreiben wollen / sondern sich unverrichteter Dinge wie-
derumb auff den Reichstag nachher Warschau erhoben.

Es war der Sigismundus hier vom Spanier deludiret / darzu hatte
er nun die besten Kriegs-Schiffe verlohre/aber dem Gustavo war hingegen fast
alles

alles glücklich von statten gangen / unnd dennoch selbiger denselben Stillstand anzunehmen willig / welcher durch vermittelung der Könige in Frankreich und Engelland in Anno 29. mehr den Polen / als Schweden zum Vorthail / getroffen worden / siel aber dem Sigismundo gar schwer. Welches der Piascius klar bezeuget / wann er sagt : der König habe solchen Vertrag nicht gut geheissen. Doch als er von den senatoren und Ständen erbeten worden / daß er solchen so beschwerlichen Krieg bis zu besserung der Zeit aufschieben möchte / hat er den Stillstand angenommen / und daß derselbe durch Öffentliches der Stände decret approbiret und gut geheissen würde / zugelassen. Aber höre / lieber auch den Stanislaum von Kobijerzijk ko Kobijerzijk, den Dansiger Castellan, den trefflichen Historienschreiber des Fürsten Uladislai, dessen Worte also lauten : Endlichen ist solcher Krieg / welcher über vier Jahr gewehret hatte / durch aufrichtung eines fünfjährigen Stillstandes niedergelegt worden. Es hat aber der König Sigismundus ungern darein gewilliget / und ob ihn gleich vorhero vielmals die Stände angelanget / daß er auff ehrliche conditiones, zu welchen sich die Schweden erbotten / mit denselben entweder einen ewigen / oder auff viel Jahr sich erstreckten Frieden machen / und das gemeine Wesen nicht mit einem so beschwerlichen Kriege verwickeln möchte / hat er doch nicht dahin bewogen werden können / so gar hatte ihn die Hoffnung / so ihm die Desirreicher von wieder eröberung seines Väterlichen Reichs gemacht. Viel andere Dinge mehr erzehlet gemelter Castellan am voranzgezogenen Orthe / damit er klärlich an Tag giebt / wie sehr sich auch dazumahl der Sigismundus auff sothane nichtige der Spanischen Zusage / daß dieselben in Schweden übersetzen und einfallen wolten / verlassen : hette auch vielleicht mehr davon geschrieben / wann ihm nicht die Anschläge der Spanischen Schiffarmee / welche hernach von den Holländischen Admiral Trompen geschlagen worden / verborgen gewesen weren.

Im dritten Jahr hernach ist beydes der Gustavus und auch der Sigismundus verstorben. Doch kan niemand nicht leicht sehen / so lang der Gustavus regieret hat / ob es bey den Polen allein gestanden / daß nicht ein bestendiger Friede zwischen beyden Reichen eingegangen worden. An dem Gustavo hat man warlich den Lust zum Frieden gespüret / dann auch derselbe / als der Sigismundus schon todt / und doch kein ander König war / seinen Befandten zu den

Senatoren in Polen abgefertigt / und sie fleißig erinnern lassen / solche Dinge zu handeln / die darnechst zu stiftung des Friedens dienen könnten.

Auch wil ich dieselbe Sach mit des Piascij Worten erzehlen. Es brach-
te der Orator, sagt derselbe / als er erst nach der Läng die von vielen Jahren hero
zwischen Polen und Schweden gepflogene Freundschaft / unnd wie dieselbe
durch Unglück und böse Zuschickung zerrissen / erzehlet / in seiner Rede vor / weil
nunmehr das Glück alle Verhinderung auß dem Wege geräumet (auff den Kö-
nig Sigismundum deutend / wiewohl er denselben nicht mit einem Wort ge-
nennet / angegriffen oder beleidiget) so könnte man sich leichtlich vereinigen / und
würden die Schweden hierzu an ihren Fleiße nichts ermangeln lassen. Vnd
unterstünde er sich mit wiederholung seiner argumenten die Stände zubere-
den / dieweil sie freye Leute weren / daß sie demnach auch / ehe sie noch einen Kö-
nig erwählten / alles dasjenige / das solche Vereinigung und Friedens Hand-
lung verhindern möchte / auß dem Wege räumen solten. Nemblich daß sie
mit auß des Königs Sigismundi Söhnen einen König wählten / es hätten sich
dann dieselben zu förderst der Erbschaft des Königreichs Schweden begeben /
welches dasjenige / so der Schwedische König zu ernennung eines ewigen Frie-
dens mit dem Königreich Polen begehrete. Vnd hat ihm / dem Oratori, der
Erzbischoff und Richter Marschall geantwortet / daß sich die Stände einen
gerechten und ehrlichen Frieden nicht zu wieder seyn ließen / wolten auch bey der
Wahl des Königs dasjenige / so dem gemeinen Wesen darnechst zum besten
gedeyen könnte beobachten. Endlichen ist in Anno 35. zu Sturmdorff der Letz-
te Stillstand auff sechs und zwanzig Jahr gemacht worden. Dazumal wolten
die Schweden auch lieber einen Frieden haben / es hat es aber der König Uladis-
laus und seine Brüder verhindert / welchen auch ihr eigener favor mehr / als das
gemeine beste beliebt hat. Hiervon sagt der Piascius also : Vnd zwar waren
alle des Vornehmens / die Streitigkeiten zwischen diesen Reichen zumaln beyzu-
legen / und einen beständigen ewigen Frieden auffzurichten. Aber als der König
Uladislaus mit seinen Brüdern / wie die Schweden bekehrten / sich des Tituls
des Königs zu Schweden / und ihrer Erb Successions gerechtigkeit an dem
Reiche Schweden (obgleich der König bey seiner Einführung den Polen hier-
über ins geheimb schriftliche Versicherung gethan hatte) durch auß nicht bege-
ben wolten / so ist auch allein gedachter 26. jähriger Stillstand / so sich biß auff

den 11. Tag Julij des 1661. Jahrs erstrecken sollen / gemacht worden. Ja es haben diese Stillstandes Puncten selbst den Schweden begierde zum Frieden an Tag gegeben/dann sie den Polen wiederumb Elbingen/Marienbourg/Dirschaw/Brunsberg/die Pillaw/und in Sussia alles dasjenige/was sie in Preussen eingenommen hatten/eingräumet/und allein Liefssland vor sich behalten haben. Mit der zugleich Bedingung / daß man auch in Zeit währenden Stillstandes/nach und nach /über der Friedenshandlung zu Werck seyn sollte. Es haben auch die Schweden/so viel an ihnen/den endlichen Frieden zu handeln und zu treffen/nichts unterlassen/und zum zweytenmal mit grossen Unkosten/und denen hinc inde erberenen Mediatoren und unterhändlern / zu dem ende ihre Gesandten nach Lübeck abgefertigt: wohin dann zwar auch die Polnische Gesandten angelanget / welche aber so bald bey der ersten Zusammenkunft solche Vollmachten produciret und übergeben haben/die nicht allein an vielen Orten mangelhaft gewesen/sondern darinnen sich auch der Polnische König ein König in Schweden nennete/und sich also das Reich Schweden öffentlich vendicirte. Welches alles in den letzten stillstandes Puncten ausdrücklich verboten war/so gar/daß sich auch solches ohne brechung des Stillstandes nicht gebären wolte. Wer hat dieses können leyden / da man Frieden machen und handeln sollte. Hat dieses nicht so bald im Anfang das vom Frieden entfernte Gemüth entdeckt? Wie die Polnische Abgesandten von denen Gesandten des Königs in Frankreich als Mitlern und Unterhändlern des Friedens / dessen ernstlich erinnert worden / haben sie auch selbst den Fehler erkennet / und versprochen / innerhalb 3. oder 4. Wochen denselben zu verbessern/und mit andern Vollmachten nach der Schwedischen Commissarien begehren gefast zu erscheinen. Aber was geschieht? Es gehen die Tage hin / es gehen die bestimmbte Wochen hin/mit grossen Verlust der Unkosten / und dem größten Zeit Verlust. Als man nun deswegen der Polnischen Gesandten wiederumb zugeredt / befehlen sie zuletzt: sie hätten ihren König wegen Auflassung des Tituls/des Königs zu Schweden/nicht anlangen mögen. Dieses sollte nicht unbilllich einer glauben/der nicht weiß/was für eine grosse authoritet die Stände in Polen bey dem König haben. Es sey ihm aber also. Weil aber der König wieder die gemachte pacta nicht einmal vom Titul hat wolien abstecken / ob schon seine Commissarien wohl gewußt / daß dieses auch ein unziemliche That zu approbiren und
gut

gut zu heißen/ist denn nicht darob offenbahr/das auch zu der Zeit den Polen die Begierde des Friedens wenig zu Herzen gangen sey?

Auff diese vergebliche FriedensZusammenkunft ist kurz dar auff noch eine andere gefolget. Dann ob gleich die Schweden umb des ihnen gegebenen Verdrusses und gerechter indignation willen den Polen diese andermähliche Zusammenkunft hetten abschlagen können / so wolten sie doch an ihrem Orte nichts ersizen lassen/das zu wiederbringung des Friedens dienet/ damit endlichen einmahl der gemeinen Ruhe beyder Reiche gerathen seyn möchte. Vnd haben die Schwedische Abgesandten dar auff ihre Vollmachten außgehändigdt/ in welchen auch der Klügste nichts tadelhafftiges finden können.

Nun haben zwar der Polen Vollmachten den auffgeschriebenen Titel nicht gegeben/doch kontde man auff den Siegel die insignia und das Wapen des Reichs Schweden/ und zugleich auch des Königs in Schweden Nahmen/ offenbahr sehen. Welches heißet/ mit einer Hand den Stein/ und mit der andern das Brodt reichen. Vnd das dieses auch den Stillstands Articuli spözlich/und dem herkommen zuwieder / hat das Häupt der Polnischen Legation Zadzechini, des Reichs GroszCanzler selbst en erkennen. Es haben es auch erkennen beydes die Englische und Holländische Gesandten / als der Friedens Tractaten künfftige Mitlere. Es haben die Schwedischen zwar sich in dieser injurien beklagt/und solches nicht unbilllich. Sind aber doch bereit gewesen/mit allein auff diesen Fehler nachzusehen/sondern auch zu Lübeck die Verbesserung zu erwarten / damit dermal eins mit gnugsamen Vollmachten das heilige Friedens negotium möchte angegangen werden. Welche emendation und verbesserung die Mitlere nach und nach getrieben haben. Aber auch dieses alles vergeblich. Wiewohl nach langem verzug von den Polnischen endlich diese Antwort erfolget: es würde ihr König/der jcho mit den Cosaken zu thun hette / die veränderung des Siegels schwerlich nachgeben. Und da er gleich darzu beredt werden möchte/so were doch da kein Meister vorhanden/der diese Siegel außgraben oder steche kontde. Als wann ein Pittschafft zu stechen so ein groß Verck. Ob es gleich im Läger/und denen nechstgelegenen Städten an solchen Leuten mangelte. Vnd also haben die Polen abermal mit ihrer Könige/in dem sie auch nicht dz jenige/was zu auffrichtung des Friedens/als das Fundament auß dem pact jcho entzogen war / gut geheissen/ ihr wiederiges Gemüth zum Frieden offentlich an Tag zu geben sich nicht entschneet.

Kurz

Durch zuvor / che die Durchleuchtigste Königin Christina durch ein un-
gewöhnliches Exempel die Regierung ihres Altväterlichen Reichs abtrate / da ist
zwar vom Könige in Pohlen zu derselben der Canazilius als ein Gesander /
nach Holm geschickt worden / welcher bejahete / daß der König und die Stände
des Reichs Polen ihre Gesandten / mit gnugsamer Vollmacht versehen / in
Schweden abfertigen würden / daß sie da eines Friedens sich vergleichen theten
Aber solte nicht ein Verständiger mercken / daß dieses allein zum Schein und
nicht mit Ernst geschehen / nach dem sie die / vermöge des Stillstandes pacten
bestimmte beyde solenne Friedens Zusammenkunfft bereits eludiret hatten.
Ja wer wolte nicht argwohnen / daß unter solcher Legation und Gesandtschaft
was selkames verborgen gewesen / als eben zu der Zeit / da die Regierung des
Königreichs Schweden mußte verändert und erneuert werden / welche / daß sie
ihm allein mit recht gebürete / der König in Polen bißhero entweder gar nicht /
oder allein ein wenig hat verhehlen wollen.

Dieses hat der Durchleuchtigste / damals noch new constituirte Kö-
nig Carolus Gustavus, nach seiner Aufrichtigkeit / und der ihm beywohnens-
den des Gemüths Tapfferkeit / nicht verbergen können / Noch denno hat er auch
vor sich nicht unterlassen / den König und die Stände in Polen / daß sie die Frie-
dens tractaten doch endlichen mit Ernst antreten wolten / zu invitiren: dahero
er durch den Schwedischen Reichs Groß Canslern / den sich über die masse wol
verdient gemachten alten Drenstirn / dem Canizilio zu antworten befohlen /
daß er zwar ein besonders Verlangen trage wie solche langwierige unnd Blus-
tige Streitigkeiten beyder Reiche möchten können beygelegt werden. Aber wañ
er sich dessen / was im vorjahren dißfals vorgangen / erinnerte / so thete er nicht
unbilllich sich befahren / daß es damit / wie bißhero / entweder auff Spott unnd
Unrecht / oder auff einen vergeblichen und Schimpfflichen der Sachen Auf-
schub angesehen seyn möchte. Es were aber nicht recht / oder stünde nicht wohl
wie man vor deme gehandelt hätte: man thete nur die ausländischen Könige
und Fürsten mit Begehrung ihrer meditation unnd Unterhandlung beschwe-
ren / in dem deroselben Gesandten / als wann sie grosse Ding verrichten wol-
ten / mit ansehnlicher Zurüstung vor männiglichen auffgezogen lämen / aber
daß man die Handlung verhinderte und sperrere / so bald wieder fortziehen
mußten, Wodurch sie den benachbarten Völkern zum Spott / die versöhnende
König

Königreiche unter sich selbst zum Argwohn / und die Gemäcker / so zuver-
einigen / zu großem Haß bewogen würden. Es were an Schwedischer Sei-
ten dem gemachten Stillstande durch die zween / wiewohl vergebliche con-
gressen und zusammenkunften / ein überflüssiges Genügen geschehen. In-
sonderheit dadurch / daß Schweden der Verspottung des Königs in Polen auf-
der ersten Zusammenkunfft zu Lübeck zum zweytenmahl verziehen hette. Daß
der König / ob er gleich dessen / was bey dem ersten congressu vorgegangen / zierlich
erinnert worden / dennoch auch den andern congressum und Zusammenkunfft
fast mit dergleichen Verspottung zur ruptur kommen lassen / möchte auch wol-
des allergedultigsten Fürstens Gemüth beleidigen. Doch wann es dem Kö-
nig in Pohlen noch umb einen gewissen / beständigen und dauerhaftten
Frieden von Herzen zuthun were / so möchte er und die Polnischen Stände
mit endlicher unterlassung so unnützllicher / voll præjudic und unrechts seynder
Legationen / durch geschickte Bevollmächtigte / ohne fernere Weitläufftigkeit
und zwar balde / zur Friedenshandlung sich einfinden. Es sollten die Pohlen
in allem sein Königliches billiches Gemüth spüren. Der Streit zwischen
beyden Königreichen / Schweden und Polen / gieng andere Völker nichts an
dessen solte billich allein durch verlauffung so vieler Jahre vergessen seyn. Al-
les könnte je kürzer / je besser verglichen werden. Wann eine solche Verglei-
chung dem Könige und den Ständen in Polen nicht gefiele / so were ihnen nichts
darumb. Doch were es dienlich / wann kein Abgesandter wieder käme / der
sich nicht mit gnugsamer Vollmacht zu den Friedens tractaten versehen lassen.
Sonsten würde es eine gewisse Anzeige seyn / daß nichts auß Friedliebendem
Verlangen / sondern vielmehr mit irgend einem andern Vorsatz solche Weit-
läufftigkeit angestellet werde. Und aber / wann die Polen wiederum solche
Gesandten / welche sich und die ganze Welt betrogen theten / schickten würden
oder solche Schreiben / darinnen den rechten der Dignitet des Königreichs
Schweden derogiret und benommen würde / so könnten sie / durch so viele docu-
menta unterrichtet / nichts anders urtheilen / als daß der König in Polen den
Glauben und die Treu / so bey den pacten sancte zuhalten / nichts achte.

Mit dieser scharffen Antwort / welche doch zugleich eine ernste Ver-
mahnung in sich begriffe / war der Canazilius zu den seinigen gelassen. Der-
selbe hat ohne Zweifel dem Könige / und auch den Ständen in Pohlen nichts
hervor

hiervon referiret. War es nun nicht recht/das sie so ernstlich vermahnet worden/das sie unter diesen beyden eines thäten/entweder das sie endlich geschickte Gesandten zum Friedens negotio abfertigten/oder / wenn sie geschickte Leute abschickten/das dieselben den schon hervorsiehenden Argwon nicht mehr fovierten/und die schwach und krancke Herzen nicht ferner anzündeten/wann die Polen eine ungefärbte Begierde des Friedens gehabt haben.

Ohn angesehen aber/das dieses alles also vorgange/so ist doch im verlieten Winter Johannes Morstein/ein Polnischer Gesandter / nacher Holm kommen / und nicht mit der Gewalt /einen Frieden zutreffen/versuchen gewesen/sondern so viel er vorgab / das er allein die praliminaria und Vorbereitung machen sollen / an was für einen Orth nemlich unnd zu welcher Zeit man den künfftigen Frieden tractiren wolte. Dieses ließ der durch den Canazilium gegebenen Königlichen Antwort stracks zuwieder. Und als befohlen wurde / das er/der Morstein. wie gewöhnlich/ehe er noch zugelassen würde / seine Credenzschreiben aufhändigte / hat er solche produciret und vorgezeiget / darinnen obgleich beyder Könige Titul rechter/als sonst zu seyn pflegte / versichert/so sind doch zu Ende die Jahre derer Reiche des Polnischen Königs gezehlet worden: zwar mit vergeblicher / aber nichts desto weniger/dem gewöhnlichen Gebrauche nach / verborgener Erzehlung des Reichthums zu dem Reiche Schweden. Und da unter denen Königen mit Fleiß bedinget war / wegen des Wörteleins & cetera, das solches / wann der Königliche Titul mit ehlichen Worten aufgetrückt / denselben sollte bengefest und angehangen werden / hat man befunden / das es aufgelassen gewesen. Dieses / möchte man sagen / ist ein geringes: Aber es liegt darinnen ein grosses verborgen/und ihm die bisshero erduldeten / zu beständigen injurien den Weg besetzen. Das letzte ist warlich verknüpffet mit einer stillschweigenden Verachtung des Königs in Schweden gegen Polen / als wann Jener geringer were / als dieser. Es begreiffet erslich in sich die geheime vindication derer Rechte an das Schwedische Reich: eine Sache/so dem Könige und den Ständen des Reichs Schweden mit nichten zu dulden. Ist ein gering Ding / warum hat der König in Pohlen dadurch den König in Schweden ansiechen wollen? Warlich es giebt dieser auch an den Tag/das sein Gemüth von der wahren Ewigkeit entfrembdet seye.

Morstein

Morstein hat sichs unterstanden/damit zu entschuldigen/ ob were es aus
unvorsichtigkeit des Königlichem Scribenten geschehen. Aber wer siehet nicht/
wie gar nichts solches sey? Als wann es die Polnische Scribenten vor eine so-
lenität hielten/allein in denen Brieffen zu irren / so sie an die Könige von
Schweden schreiben müssen. Und aber / warumb haben die nicht solchen Un-
fleiß und Unvorsichtigkeit der Scribenten emendiret und verbessert/ welchen
Ampt ist/sothane Schrifftten zu übersehen? Ja solche Unvorsichtigkeit hat sich
mit der Verachtung alhier zusammen gefunden. Dann man grosse und ange-
legene schwere Sachen nicht mit Unfleiß zu handeln pflegt/als da sind/ welche
zum Frieden/oder zum Kriege/können anlaß und Zunder geben.

Es hat zwar diese neue injuria des Königs tapfferes Gemüth bewegt;
Er hat aber doch dieses zu einer Straffe gnug zu seyn crachtet / wann er weder
die Schreiben selbstien/nach auch den Morstein/als einen Botshaffter / ad-
mittirte und zuließe. Damit aber nichts desto weniger der König an Tag ge-
be/das sein Gemüth noch zum Frieden geneigt / so hat er den Morstein gnä-
digst andeuten lassen: Ob zwar der König nicht mehr der durch den Canazi-
lium gethanen Erklärung von Zulassung der Friedenshandlung verbundt/die-
weil die Polen selbige vernichtet hätten / so wolte er sich doch nicht von sei-
ner beständigen Friedens Meynung abreißen oder abwendig machen las-
sen/dieweil der Friede allen Dingen vorzuziehen / wann auff die durch den
Canazilium angezogene Weise/ohne Weitlenfftigkeit/und nach Nothdurfft
der jetzigen Zeiten/ein solcher Friede könnte erhalten werden / dadurch der Kö-
niglichem und des Reichs würde/so dann der Unterthanen Sicherheit/ darnechst
gnugsamb möchte vorgestanden seyn. Dasselbe hat der König durch die Reichs
Räthe in Schweden an die ReichsRäthe in Polen ausführlicher schreiben las-
sen. Und aber ist dir/mein Freund / solche der Schwedischen ReichsRäthe E-
pistola und Sendschreiben / als du sie gelesen / zweiffelhaftig vorkommen.
Warlich wann du sie mit gehörigem Fleiße erwogen hättest/ wird klar daraus
erscheinen/das sie auch dieselben/Frieden zu machen/mit Ernst beflissen / und
die Polnischen ReichsRäthe/durch eingeführte starke Gründe/als durch sol-
che Brieffe/zum Frieden invitirte haben. Hingegen seynd in Polen auch die-
se erinnerungen/entweder mit tauben Ohren/oder ungedultigen Gemüthern/
angenommen worden:ob gleich derselben jämmerlicher Zustand zum bereite-

tes Remedium / als einen beständigen Frieden mit den Schweden erforderte. Es seynd / so viel ich warlich weiß / keine Gesandten / Frieden zu machen / aus Polen kommen / biß daß jetzt ein Theil der Königlichen Armee an ihren Gränzen lag / und der König selbst in procinctu Stande und begriffen war. Daß derowegen die Schweden / gegen die Polen Feindseligkeiten zugebrauchen / die gerechteste Ursachen haben / solches ist auß diesem allen offenbar. Dann wie mochten sie anders gesinnet seyn / diu weil die Polen allen Frieden / der ihnen so offtmals mit so ehrlichen Conditionibus angeboten worden / außgeschlagen / Vnd muß sich einer gegen dem Feindlich erzeigen / welcher sich mit Macht bemühet / daß es zu keinem Frieden komme / wo einer nicht selbst will unterdrückt werden.

Aber du möchtest vielleicht sagen / Es were dennoch zwischen beyden Völkern auß sechs und zwanzig Jahr ein Stillstand gemacht worden / und daß sich selbiger erst in Anno 1667. endigen solte / welchen vor der Zeit / mit so Feindschlichen Waffen zubrechen / gar unrecht were. Was aber für ein gerechter / aufrichtiger oder verständiger Mensch wird sagen / daß eines jeden Stillstandes Ende / ohne allen Unterscheid / allzeit zu erwarten seye? Es ist bey allen Völkern im Gebrauch / daß sie unterweilen ihre gerechte Waffen beschleunigen gegen dasjenige Theil / so den Glauben des Stillstandes gebrochen. Wierete aber / mein lieber Nicanor, wie sich die Polen zur Zeit des Stillstandes / unter beyden Königen Uladislaw und Johanne Casimiro, verhalten haben. Bey Lebzeiten des Uladislaw hatten die Schweden mit dem Kaiser Krieg / und war in den stillstands articula versehen : daß der „König Uladislaw und seine Successores, die Könige in Polen / wie auch „das Reich Polen und das Groß-Herzogthumb Littawen / mit denen „provincien und ihnen unterworfenen Fürsten / so lang solcher Stillstand währen / wider die Königin Christina und das Reich Schweden / und dessen „Landschafften und Städten / nichts Feindschliches solten vornehmen / wider „selbiges Reich keine Schiff-armes gebrauchen / noch damit andern an die „Hand gehen.

Ich wil unter die Dinge / dadurch der Stillstand gebrochen worden / nicht zehlen / daß gleich / als derselbe geschlossen gewesen / sechs tausend Polnische Reuter unter ihrem Führer und Obristen / dem Paulo Noskonski, dem

Lomziacensischen Boywoden / Kaysersliche Fändicht angenommen / wie wohl des Feindes Macht dadurch sehr verstärkt worden. Und dasselbige darumb / dieweil sie nicht eben wider die Schweden / sondern deroselben Bundesgenossen / die Frankosen allein gestritten haben / und daß sie die Stände in Pohlen so bald durch scharffe Aufschreiben wieder in ihr Vaterland beruffen haben. Darin ich nehme diese entschuldigung an. Ich wil auch unter die injurien nicht zehlen / daß von den Pohlen andere viele dem Kaysen wider die Schweden selbstn gedienet haben. Dieses hat man ihnen gern verziehen / deswegen auch der jüngste Pohlnischer Gesandter Christophorus Prziemski keine Ursach gehabt / daß er solches entschuldigen wollen. Die Entschuldigung ist warlich umbsonst / wo keine Klage ist.

Daß aber das Kaysersliche feindliche Kriegesvolck zum zweitemahl / ohne einiges Menschen Hinderung / noch daß sich jemand nur im geringsten widersetzet hätte / bey Regierung des Uladislai mitten durch Pohlen / in die dem Reiche Schweden unterworffene Landschaften gangen / deswegen kan man sie des gebrochenen Friedens beschuldigen. Der erste Einfall geschach unter dem Obristen Vots in Liefland / da man sich damahln keiner Feind seligkeit besorgte. Der ander in Pommern / unter dem Obristen Crackaw. Au deren Orter keinen der Feind / als allein mitten durch Pohlen kommen konte. Sie haben auch bey beyden Einfällen keinen andern Weg gehalten; Auch als sie zurück geschlagen werden / seynd sie dahin wider zurück gangen / und also dem endlichen Untergange entrunnen. Wer sieht nicht / daß solche Dinge nicht haben angestellet werden können / wann nicht die Pohlen nicht allein darbey durch die Finger gesehen / sondern auch heimlich zum Verderben der Schwedischen Krigen-Deere co aspiriret und zugeblasen hätten? und pflegt solches / warlich / in einem / seinen Dingen gnugthuendem Reiche / nicht zu gesehehen.

Es bestund aber gleichsam die Wohlfart der Schwedischen Krieges-Macht allein auff ruhiger Besigung des Pommerlandes: welchem derowegen der Crackaw warlich noch mehr Schaden zugesüget hätte / wo er nicht durch die Geschwind- und Glückseligen des Königmarchs wehre gedämpft worden. Diesem aber haben nicht allein die Pohlen / durch ihr Land solchen Einfall zuthun / verstatet / sondern es haben auch die Pohlnischen Reichs-

Nächte/ als sie von den Schwedischen Reichs-Nächten erinnert und gebeten worden/ daß sie ihm allein den Rückweg sperreten/ den selben doch durch Pohlen das von fliehen lassen/ dem Königsmarck aber / der ihn verfolget/ den Durchzug verweigert. Ja es seynd dem Crackawen aus dem Schloß Pucke/ und andern Pohlischen Castellen/ Waffen und Geschütz gefolget worden. Des Botens Einfall haben zwar die Pohlen / als sich die Schwedischen Reichs-Nächte dar- über beklaget/ zu entschuldigen unterstanden / als daß sie davon nichts gewußt/ welches sich doch gar nicht hören läßt. So daß du sie wegen der Crackawischen Verrichtung/ durch Anstreichung einige/ Farbe / dieser Beschuldigung nicht benehmen magst/ daß sie nicht wider die Gesetze und Puncten des Stillstandes solten gehandelt haben.

Ferners als der Dennemärcker die Insul Desel dem König von Schweden abgetreten / da hat auch der König Uladislaus, unter andern Friedens-Puncten/ in keinen Zweifel gezogen/ die Einwohner selbiger Insul oder En-landes zum Abfall von Schweden zu invitiren und sich an das Reich Pohlen zu ergeben: Zu dem Ende er seinen Cämmerer Bergium, einen Edelman/ mit vielen Mandaten und Briefen dahin geschicket. Von welchen Briefen auch noch heutiges Tages etliche vorhanden / und ist also diese Sache so offenbahr gehandelt worden/ daß es von niemanden mag gelugnet werden. Daß aber durch solches Beginnen der vorbesagte Stillstandes Punct gebrochen worden/ ist so hell und klar/ als die Mittags Sonne scheint. Dann was ist/ etwas wider des Reichs Schweden Landschafften beginnen / wann es dieses nicht ist?

Über das hat der König Uladislaus die Liefvländer selbst zum Abfall von Schweden erinnert. Welche Sache zwar durch heimliche Künste / wie da pflegt/ zugegangen/ ist aber doch aufgebrochen und durch viel Zeugnisse offenbahr worden; so gar / daß auch dieses Beginnen nicht ohne Beschämung mag geleugnet werden.

Mit heimlichen Rathschlägen seynd geführt worden die Conatus des Uladislai mit Christiano IV. dem Könige von Dennemarck / mit dem Arnsheimb und Bandissen/ doch also/ daß sie keinen Verständigen/ daß solches nicht zum Verderben des Königreichs Schweden angestellt gewesen / übereden mögen/ in dem allein die Göttliche Gewalt diese unbillliche That frustrirt und nicht gemacht hat.

Dieses

Dieses alles hat sich bey Regierung des Königs Uladislai zugetragen
Von dem Johanne Casimiro hatten die Stände in Schweden / mit der Kö-
nigin Christina selbst/und dem Könige Carolo Gustavo, keinen grössern
Glauben der Pacten zugewarten. Als dessen Bruder / der Uladislau, ver-
storben / unnd von Ihm so wohl / als seinem Bruder Carolo Ferdinando,
weiln die Pohlen wegen der Wahl eines Königs Rathschlagten / die Durch-
leuchtigste Königin Christina darumb ersuchet worden/da hatte Sie denensel-
ben den Johann Casimiro zum Könige embsig und fleissig recommendiret:
War dennach bey allen die Hoffnung / daß endlichen einmahl der alte
Groll / in dem nach so vieler Jahren verfließung die Verbitterung der Ge-
müther würde abgenommen haben / ein remedium und Arzney zu lassen/und
daß hierzu der Johann Casimirus, als durch eine neue Gutthat verbunden/
mit Fleiß arbeiten helffen würde. Worzu dann kommen/daß die Polen von
den Cosacken/Zartarn und Moscowittern an allen Orten gedrückt / daheim
an Rathschlägen und Macht / draussen aber von aller Christlichen Völcker
Hülffe bloß waren. Wer heitte derowegen nicht gehoffet / es würden die
Pohlen mit ihrem Könige sich zum wehnigsten nunmehr auff den Frieden/es
gen / oder doch den gemachten Stillstand mit Schweden halten? Was tha-
ten aber die Pohlen? Der Piasceius selbst bezeugt / daß sie mehr geneigt
gewesen / den Casimirum zum Könige zu wehlen / als dessen Bruder Carl
„Ferdinand, dieweil er sich auff die prerogativ unnd den Vorzug des Erbs-
„tituls des Königs in Schweden verlassen. Es ist umb das siebende Jahr /
daß Johann Calimir zu regieren angefangen: so viel aber fehlet es / das er
unterdessen einige Friedens-Rathschläge ernstlich geführet / daß du fast sagen
möchtest / Er hätte den Glauben des Stillstandes zu schwächen niemahls auf-
gehöret. Dessen Puncten dieses angehangen war / was man in den König-
lichen Tituln zu beyden Seiten in acht nehmen solte / und zwar/daß die Könige
in Polen von dem Titul/der Könige zu Schweden/abstehen solten: Ja dieses
war gleichsamb ein basis unnd Stüzel / darauff sich der Stillstand emhielt
te / als dardurch dem Reich Schweden wegen seiner Freyheit? den Königen
wegen ihrer sicherheit / caviret war. Es hat aber dieser neue König einen
frembden Fund gebrauchet / und in Französischer Sprache auff Französische
Art die Brieffe geschrieben (welche nach der alten Gewohnheit lateinisch heit-
seyn

seyn sollen) damit es nemlich das Ansehen hätte / als were er von dem ihm gebührenden Titul abgestanden / oder daß er der König in einenen nicht gebührenden Titul gegeben. Wann er jetzt Lateinisch schreibt / thut er im Siegel / und auch im Titul / den Nahmen eines Königs zu Schweden gebrauchen. Hat also niemaln dahin können gebraucht werden / daß Er dasjenige / was im Stillstande verschen war / in acht genommen hätte / ob schon zum zweydenmal eine solenne Friedens-Handlung / fast umb dieser einigen Ursach willen / sich zerschlagen / wie wir bereits vorhin erzehlet haben. Es ist aber nicht allein die Königin hierdurch von dem Könige / den stillstands Pacten zuwider / auß geschönet worden / sondern auch der König Carolus Gustavus, ob er sich gleich gegen demselben etwas modester erwiesen.

Du hast gehört / daß dieser injurien die Reichs-Nächte in Polen von den Reichs-Nächten in Schweden erinnert worden. In dem man aber auff die verbesserung wartet / so erlangt man von andern Orten die gewisse Nachricht / daß der König in Polen / nach seines Bruders Arth / die Liefländer zum abfall anreize / ja daß er dieselbigen Cosacken / sie zu stillen und zu versühnen / offerire. Welches beginnen die heiligen Stillstands Pacten zum höchsten anfeindet. Du darffst aber nicht meinen / daß dieses aus einer ungewissen Zeitung und gemeinen Gesehrey herkomme / die weil davon gar viel Zeugnisse bey der Hand seyn.

Noch ist der König hiermit nicht zu frieden / sondern trachtet heimlich auf neue Bündnisse / allein zu des Königreiches Schweden verderben. Du weißt / mein lieber Nicanor, wie hoch selbigem Reiche daran gelegen / daß keine frembde Schiff-Armee sich in der Ost-See auffhalte. Darauff bestehet warlich des Reichs Volsarth / als dessen provincien und Landschaften mehrentheils an selbigem Meer gelegen / welche also den anläuffen einer jede feindlichen starcken Schiff-Armee / unterworffen weren. Dahero haben schon vorlängst die Könige und Reichs-Nächte in Schweden durch ihre Vorsichtigkeit verhütet / daß keine frembde Schiff-armee die sicherheit der Ost-See perturbiren mögen. Es ist in den Stillstands Pacten / wie du schon gehört hast / außdrücklich verwahret: „Der Pole solle keine Schiff-armee gebrauchen / noch damit andern / dem Schwedischen Reiche zum Schaden / an die Hand gehen. Deme zuwider der Polnische König der Schweden Nachbarn und Freunde / insonderheit / die ent-

weder

weder an der Ost-See wohnen / oder derselben Schiffart gebräuchlich / allein die Schweden aufgenommen / mit allem Fleiß / eine Schiff-Armee aufzurüsten / zum Bündniß angetrieben / und zwar / daß dieselbe / wie die formula concipiret ist / durch frembde Hülffe meist unterhalten werden solte. Es bedarff aber dz Königreich Polen keiner Schiffarmee / zum wenigsten so lang der Stillstand Krafft hat. Warum gedenccken aber die Pohlen jeko auff eine Schiffarmee / als nur dem Reiche Schweden zum Schaden? Warum wollen sie von solcher neuen Bündniß allein die Schweden aufgeschlossen haben? Warlich wann von solcher Schiffarmee ein gemeiner Nutz zu gewarter were / so solten die Schweden desselben billich auch theilhafftig werden / dieweil die ganze Ost-See meist von den Schwedischen Grängen eingeschlossen. Es ist gar nicht zu dulten / daß dieses eben zu der Zeit gehandelt wird / davon den Polen Gesandten / umb der Friedens tractation und Vergleichung willen / in Schweden abgefertigt sind. Dann ein Verständiger mercken mag / daß solche Abfertigungē mit Betrug angestellet werden. Damit nemlichen die Nachstellung desto seltener möge verborgen liegen / und die Schweden voller Hoffnung des Friedens / desto weniger ihre Sachen gebührender massen in acht nehmen / und also desto leichter hinfürgehen werden.

Auff so vielerley Weise hat der König Johann Casimir nun ins siebende Jahr / wiewohl bey höchstem abnehmen seiner Macht / wieder des Stillstandes Befehl und Articul die Schweden reizen dürfen. Was nemestu / würde er gethan haben / wann die Macht dem Willen respōdiret hette? Aber es bedarff nicht / daß wir vom zukünftigen Voraussagen / dieweil mehr / als zuviel offenbahr / wieviel nicht allein der Wladislaus, sondern auch der König Johann Casimir den H. Glauben des Stillstandes geschwächet und gebrocht. Du möchtest vielleicht sagen / dieses alles were ohne fortgang geschehen und vergeblich. Und solte man derowegen solch ein vergebliches beginnen nicht zu Gemüth ziehen. So hastu aber bereits vernommen / daß auch dergleichen Molitiones in den stillstandes Befehlen und Articuli verboten. Was wehre aber das vor ein Stillstand / wann man nicht vermittelst desselben vor allen molitionibus solte sicher seyn? So wehre warlich ein öffentlicher Krieg besser / als solche Ruhe / welche allerley feindlicher Nachstellung unterworfen. Es wird warlich kein Verständiger solche Ruhe dulten / oder sie dieses Namens würdig achten. Sol-

te einer nun nicht billich unwillig werden/wann er spüret / daß er heimlich an-
gefochten wird / zu der Zeit / da die Ruhe mit einem Ende bestädigt ist? Es ist
warlich kein grösser argument eines unbillichen und stolzen Gemüths / als
wann du keine Macht hast/und doch nicht vom unrecht abstehest. Wie magst
du die insolenz eines mächtigen entschuldigen/die von einem geringen nicht zu
dulden stehet. Vielleicht haben allein die Könige gesündigt / ohne verschul-
dung der ganzen Polnischen Republiq. Aber /wie haben solche Thaten / die
wir erzehlet haben/den Reichs Rätthen verborgen seyn können/die weil auch dem
gemeinen Mann fast alles kund gewesen. Über wie viel Ding hat man sich
bey denselben zum öfftern beschweret. Warumb haben sie dann gelitten/das
ihre König wieder die gemachten Verträge der ganzen Republiq. so inso-
lenter gehandelt? Sie haben nemlich der Könige schonen wollen / auff das
sie ihre Gnade erhielten/als wann das so ein grosses nicht were/wieder Schwe-
den sich vergreiffen. Dasselbe hat man warlich öffentlich gesehen bey dem er-
sten Congressu oder Zusammenkunfft zum Frieden zu Lübeck/da nach langem
Verzug die Gesandten endlich verursacht worden zu sagen / sie hettten ihren
König wegen veränderung des Tituls nicht anreden dürfen. Da doch bey al-
len Völkern das Recht und die Gewonheit / daß einer ganzen Republiq.
das Laster beygemessen wird / welches / da sie kan und sol straffen / sie dennoch
ungestrafft hingehen lästet: Es ist auch den Polen nicht frembt / sondern ge-
mein genug / daß sie der Könige Handlungen ernstlich improbiren und durch-
heckeln. Daß sie derowegen zu diesen Dingen allen wieder ihre Gewonheit lie-
ber haben conniviren und durch die Finger sehen wollen/das ist ihrer aller/und
eine gemeine und öffentliche Schuld.

Aber du möchtest sagen: Es wehre dennoch in den Gesetzen oder Puncten
,,des Stillstandes versehen /daß wegen derer injurien so in wärender Zeit ent-
,,ständen/von beyden Theilen auff Liefländischen Grenzen durch gewisse Com-
,,missarios eine Zusammenkunfft geschehen solte / ohne Abbruch des Stillstan-
des. Ja es ist ihm also: Es ist aber nicht bedingt/dz solche Beschwerde/Commis-
siones zubitten/den Schweden allein obliege. Die Schweden haben sich zum
öfftern bey denen Königen und Reichs Rätthen in Polen über die Dinge/so wie-
der ihre Pacten geschehen / beklagt. Darumb hettten die Polen/solche Klagen
durch eine bequeme Entschuldigung abzuleinen/die Zusammenkunfft anzusagen
oder

oder bitten sollen / als welche / und nicht die Schweden / of Unrechts und Fried-
bruchs beschuldiget würden. Aber es ist dasselbige von ihnen frey nicht einmal
mit Ernst geschehen. Ja sie haben zuweilen auch nicht eins auff der Schweden
Klage durch Schreiben geantwortet / sondern mit einer kalten Entschuldigung
dieselbe verworffen / nemlich mit vergeblicher Vorschüßung der Unwissenheit /
wieder aller offenbahres Gewissen / oder auch mit unbilllicher Vernichtig- und
Geringachtung der begangenen That. Was für Nutzen nun haben die
Schweden / wann sie solche Commissiones gebeten hetten / hoffen können / da
man sie so wenig achtet? Und zwar / geben nicht die wegen des Friedens zu
Lübeck beschickene beyde congressus oder Zusammenkunfftten / da die Pohlen/
die Pacten des Stillstandes zu violiren / in keinen Zweifel gezogen / in dem sie
die mangelhafftigste Vollmachten aufgehändig / gnugsam an Tag / wie un-
nütz und vergeblich / wo nicht schädlich / sothane künfftige Zusammenkunfftten
würden gewesen seyn? Es war warlich der dignitet und Würde des König-
reichs Schweden nicht gemäß / auch nach empfangenem Unrecht / von den Po-
len solche Commissiones, wie sie es nennen / zu erbetteln. Es haben die Pohlen
in dieser Sache nichts / daß sie den Schweden mit Recht imputiren möge:
diem Weil sie der Meynung gewesen / es were ihrer dignitet und Hoheit zuwie-
der / daß sie / die beleidigte und klagende Schweden zu begütigen / dergleichen Zu-
sammenkunfftten procuriren und zu wege bringen sollten.

Wann du nun dieses auff solche Weise mit etwas grösserm Fleiß und
Sorgfalt bey dir wirst erwogen haben / so siehestu / mein lieber Nicanor, daß
die Schweden / wann sie mit den Pohlen einen Frieden gemacht hätten / auch
denselben hätten auffrändigen können: Und ist warlich mehr als bekannt / daß
auch umb dergleichen Ursachen willen die Friedsambssten Völcker zu den Waf-
fen greiffe und daß ein solcher Krieg nicht unrecht scheine. Es halten es warlich
auch die Völcker / welche die Schwedische Waffen jeso deshalber zum höchsten
anflagt / für eine solenne That / um noch eines viel geringern Protereres willt
Krieg zu führen. Dahero leichtlich abzunehmen / daß dieselben vielmehr der
glückliche Fortgang der Waffen / als das Unrecht verdreisset; und daß dieses
nichts als ein vergeblicher Deckmantel ihrer Mißgunst und Hasses seye. Was
aber zur Friedenszeit dergleichen injurien den Krieg meritiiren / warumb
dann nicht vielmehr zu der Zeit / da man allein durch einen Stillstand die Waf-

D fen

ßen auffgegangen? Es ist ja / mein lieber Nicanor, ein grosser Unterscheid un-
ter dem Zustande des Friedens und des Stillstandes/und was in jenem/ist nicht
auch in diesem zu dulden / oder der Verzeihung würdig. Hiervon schreie-
bet der Gellius recht: **Der Friede ist kein Stillstand/dann der
Krieg bleibt/der Streit höret auff.** Was durch einen Stillstand ge-
handelt wird/ist alles stricti juris, und erstreckt sich weiter nicht/ als die Worte
des Stillstandes lauten: so gar/das wann ein Theil dieselbe nicht trewlich beob-
achtet / dasselbe dem andern so bald wider sich zu den Waffen recht giebet / wo
nicht in dem Vertrag ein anders ausdrücklich bedinget ist. Auff welche Wei-
se man nicht im Frieden lebet. Ich sehe zwar / das ehliche bekennen/das die
Schweden / durch gerechten Schmerzen bewogen/endlich zu den Waffen ge-
griffen: halten aber doch davor / das man solche injurien hette sollen ver-
bergen und vergeben weil die Polen schon vorhin übel geplagt wurden: dann
man einen Geplagten nicht mehr plagen solte. Welcher Frömmigkeit wir
auch gefället. Aber wann ein Geplagter / und der vielleicht n'cht mit unrechte
geplagt ist/andere/so bis dahin still sitzen/und ihm nachgeben / mit injurien zu
reizen/ja in deroelben Verderben zu conspiriren/nicht auffhöret / ist derselbe
auch mitleydens werth / dieweil er schon vorhin geplagt wird? mit nichten.
Dann es ist ein Zeichen der größten insolenz/anch in Wiederwerdigkeit sein
ohnmächtiges Herz nicht mässigen können: Und ist derwegen einer abson-
derlichen Straffe werth. Was / wann man gewis ist/das der/so jetzt gepla-
get wird/wann er nun auß der Trübsal errettet seyn wird / dir einen gewöhnli-
chen grössern Schaden zufügen möchte/erfordert dann hier die Frömmigkeit/
das man des Geplagten so lang verschonen solle / bis er von der Plage endle-
diget? Nein warlich/es erfordert dieses die Frömmigkeit nicht. Vnd were sol-
ches die höchste Unvorsichtigkeit. Zu dem ist unterweilen ein Unglück des an-
dern Remedium und Arzeneu. Gleich wie zu weilen ein Schmerz den andern
füllet. Derwegen ist es auch unterweilen vor denjenigen/so geängstigt wird
das er nochmehr geängstigt werde. Dieses alles hat statt bey denen Polen.
Die haben bishero/anch bey ihrem höchstbetrübten und zerritterten Zustande /
den Schwedischen Stillstand zu violiren/und selbigem gemeinen Nutzen / wie
du gehöret hast / wider die auffgerichtete Verträge hinderlistig nachzustellen/
nicht unterlassen. Es ist auß vielen Merckzeichen gewis/wann die Polen zu
vori-

vorigen Kräfften kommen solten / das sie die heftigsten Feinde des Königreichs Schweden seyn würden / und das sie auch jezo an solchem Vorhaben nichts verhindere / als der Krieg mit den Moscowitern und Cosacken. Es ist endlich der Pohlen Sach dahin gerathen / das wo sie nicht durch die Waffen den Schweden wider unterwürffig gemacht werden / ihr ganges Reich der Moscowiter / Cosacken / Tartarn und Türcken Wütheren wird zu Theil werden müssen: welches sich hiernächst bald offenbaren dürfte. Derowegen nachdem die Pohlen schon vorlängst wider sich den Schweden gerechte Ursach zum Krieg gegeben haben / auch durch weitem Aufschub für solch Ubel kein Remedium und Hülffe mehr seyn / sondern beyden Theilen (dann wann die Moscowiter und Tartarn wider die Pohlen den Sieg erhielten / würde solches auch mit höchstem Verlust des Königreichs Schweden zugehen) dadurch die größte Gefahr bevorstehen wolte / so were das nicht mehr fromb oder weislich gehandelt / wann man beydes die Gefahr und das Unrecht durch Absteckung von denen gerechten Waffen unterhielte.

Wo ich nicht alzufern fehle / so habe ich / mein lieber Freund / deinem ersten Zweifel nunmehr gnug gethan.

Nun wollen wir auch den andern / doch mit wenigem / aufführen. Und zwar wollen wir erstlich zeigen / das die Pohlen gegen die Moscowiter und Cosacken zu wenig gewesen / und sie gewislich hätten unten liegen müssen / und das also zukünftig gewesen were / das man von der Seiten hero solchen barbarischen Völkern das Teutschland geöffnet hätte: darnach aber / das durch der Schweden neue Macht und vorsichtige Regierung das Reich Pohlen also unterstützt werden könne / das Teutschland von solcher Gefahr befreyet seye.

Das erste ist offenbahr zum wenigsten aus deme / was sich in der nechst vergangenen fünf Jahren zugetragen. Dann wie grosse Progressse hat der Moscowiter Czar in kurzer Zeit in Littauen und Reussen gethan! Was für eine geringe und schlechte Macht hat der Pohle solcher Menge und grossen Gewalt entgegen gesetzt! Wie starck seynd nicht allein die rebellische Cosacken / sondern auch / wie bereit seynd sie zur Schlacht / und die Bäurische Reussen / so sich mit ihnen zusammen verschworen haben! Was für ein geringes Häufflein ist / das ihnen die Pohlen entgegen gesetzt haben! Und wie unglücklich ist

alles gelangen! Ist es nicht der Wahrheit ähnlich / daß wann nicht die Schwedische Macht und Auctorität darzwischen kommen were / noch diesem insohrenden Winter sich die Tartarn / Moscowiter und Cosacken auff den Gränzen Teutschlandes würden funden haben? Ich sehe aber nicht / daß wir von den Pohlen etwas bessers hätten mügen erwarten / diem Weil ihr gemeiner Zustand so verderbt gewesen.

Befehlewe doch mein lieber Nicanor die Polnische Kriegs Macht / sie hat ja von keinen Christen Menschen einige Hülffe. Ihr Reich hat sich auff die Tartarn verlassen / das ist / auff solche Leute / welche nur zum Schein / sonst aber untrew und ungewisse Freunde / auch unter dem Schein der Freundschaft grawsame Verwüster des Landes / Überall des Christlichen Glaubens und der Polen gehässige Feinde / und allein zum Raube geneigt seynd. Wann nun des Kriegsvolcks ein Theil gewehlet oder auffgebotten / und theils umb Gold gedungen würde / es möchte beyderley zu Fuß oder zu Pferde seyn / und zwar / in frembden oder Landvolckern bestehen / so wolte ich wohl glauben / daß alsdenn die stärke der aufgebotenen Polnischen Reuterey groß seyn / und was gelten möchte / wor auff sich der Samoscius verlassen / als er davon in Franckreich also gerühmet / der König in Polen / wann er mit Krieg angefochten wird / und seinen Feind zurück schlagen und die Gränze vertheidigen muß / kan er / ohne Vffwendung einiger Unkosten / über hundert tausend Mann armiren / und auff die Beine kringen; Ob wol von vielen der Pohlen Geschichten gar ein schwacher Glaube gegeben wird / in dem sie / was für treffliche Thaten von selbiger Ritterschafft verrichtet worden / solche uff die Nachkommen erzehlen. Und ist schon vor längst an solcher Polnischen Reuterey mehr Ruhmrätigkeit und vergebliches Geschrey / als starker Widerstand gewesen. Die Pohlen selbst / so sonst ihre Land Leute nicht wenig loben / haben dieses so offenbares Laster nicht verhehlen dürfen. Aus vielen wil ich nur einen einigen zum Zeugen nehmen / so ein gekehrter Pole / Namens Simon Starovolski / ein gelehrter und beredter Schribent eines Büchleins / welches er Poloniam nennet. Welcher / wann er an seinem Orte des Reichs Kräfte beschreibet / und die Polnische Ritterschafft ganz gelobet / hinzu setzet: Aber an solcher Vielheit werden zweyerley desiderieret / welche zu den Kriegszeiten höchst schädlich / nemlich die geschwindigkeit und der Gehorsamb. Diem Weil auch die Edelleute lang

„langſamb bey dem Gänndlein zuſammen kommen : Müſſen erſt ſo viel Wo-
 „chen uff dem Reichstage zubringen / ohne welchen kein Krieg angekündigt
 „werden kan : Und kan man ſie von ihrem Hauſweſen / Weibern und Kin-
 „dern ſchwerlich abbringen. In dem ſie nach einer böſen Gewohnheit auff dem
 „dritten Vffbot der Kriegs expedition warten. Und wann ſie nun an den
 „beſtimmten Orte zuſammen kommen/und mercken/das ſie einig und bewehrt/
 „ſo tumultuiren ſie entweder wider den König oder die Reichs Räte. Oder
 „es kommen auch wol die Könige bißweilen ſelbſten gar langſamb zur Expe-
 „dition, und laſſen durch ihren Verzug die Zeit gutwillig hiñſchleichen: Entwe-
 „der damit ſie nicht von dem Adel wegen eines übeln Regiments ausgeübet wer-
 „den/ oder zu deſſelben prætenſion mit Vergeringerung ihrer Einkünſten et-
 „was zulegen müſſen. Deßwegen als die Stände dieſe incommoditeten ge-
 „ſehen/haben ſie den Gebrauch angefangen/nit beſoldeten Knechten ordinariē
 „den Krieg zu führen/und den General-oder allgemeinen Vffbot des Adels
 „allein auff's eußerſte zurück behalten/auff das / wann die Gelder nicht anrei-
 „chen/oder auch der Feind ſo mächtig were/ das demſelben der General Feind-
 „herr mit dem geworbenen Volcke nicht widerſtehen könnte / man alsdann zu
 „dem General Vffbot des ganken Adels/ als zu dem letzten remedio und end-
 „licher Hülffe eine Zuſucht haben könnte. Auch ſagt derſelbe Starovolcius
 „bald darauff: Damit aber in ſolcher expedition der Adel beſto fertiger wer-
 „de/ſo iſt ſchon vor langer Zeit auff den Reichstagen durch ein öffentliches De-
 „cret verordnet/ das den erſten Sonntag nach Oſtern in allen Aemtern numme-
 „rung geſchehen und ein jeder Palatinus die Namē der in ſeiner provinz ſitzhaf-
 „ten einſchreiben muß. Welches wie auch andere Geſetze und Ordnungen des
 „Vaterlandes / entweder gar nicht geachtet/oder warlich nachläſſig verrich-
 „tet wird/weiln gegen die delinquenten gar zu eine geringe Straffe geſetzt iſt.
 „Worzu ferner kompt / das die auffgebottene Vielheit der Ritterschafft / ob
 „ſie gleich wil / doch nicht kan in ein corpus oder Hauſſen zuſammen kommen/
 „diweil Polen faſt an allen Orten kein Volck in Beſatzung liegen hat / und
 „dazu auff den Gränken mit bequemen Schloßern und Caſteln wieder die
 „plögllichen Einfälle nicht verſehen iſt. Welches der Starovolcius auch be-
 „kennt mit dieſen Worden : Dieſelbe groſſe Menge der Ritterschafft kan
 „wegen übler Regierung der Republique gar nicht auff einmahl in der den
 D iij Feind

Feind zusammen kommen / dann sonst die angränzhende provincien ihren
mächtigen Nachbarn entblößet würden / welche sie billich bewahren müssen /
dieweil wir nirgends wo in den Städten einige Besatzungen haben / welche
des Feindes an: und überfall eslicher Massen hinerreiben könnten / aussers
halb wenig Hauffen / welche in Reussen die Wacht halten.

Jetzt sihe nun / Lieber / wie die gerühmte Stärke der Polnischen Ritter-
schafft so schwach ist. Und solte doch dieses seyn / und ist vor der Zeit gleichsam
die rechte Hand selbigen Reichs gewesen.

Es hatte auch vorzeiten König Sigismundus, der Glückselige / mit
gutem Rath und Vorbedacht ein Aufsbott des Fußvolckes angestellt: Aber
höre auch davon den Starovolscium. Es ist auch das Kriegesvolck zu Fuß/
welches der König Augustus erdacht / und aus den Bürgern so wohl / als den
Bauern erwahlet worden / bey nahe ganz verschwunden: Und zehlet man jetzt
kaum esliche hundert derselben / die darzu nichts nützen / welche sich doch über
15000 erstrecken solten. Die übrigen alle haben / nachdem sie wegen der Prä-
sidenten Geizigkeit / auff dero selben Befehl den Zins und die Pacht erlegen
und der Bauarbeit abwarten müssen / de Kriegs gürtel abgelegt. Ich lobte / daß
er hier anhängt das Consilium, wie man aus der jungen Mannschaft / auch aus
dem Bauersmann / Kriegsleute zu Fuß wehlen solle: Ich zweiffelte auch nicht /
daß selbiges gar nützlich. Aber ich nehme hierbey in acht / nicht was geschehen
könne / oder solle / sondern wie es sich jeso mit dem Polnischen Kriegs Volck ver-
halte. Und aber stehet dieses einzige wohl zu mercken / daß das gemeine Volck
an den Reussischen Grängen / welches nach Meynung des Starovolscy sich am
besten zum Aufschuß schicket / nachdem es durch viel Unrecht gereizet / die Waffen
ergriffen / nun esliche Jahr hero die Polen bestritten / so daß sie jetzt an demselben
den schärffesten Feind haben. Aber es thut auch der Starovolscius von dies-
ser der Fußknechte Ordnung sein Belanthe also: Wir haben wenig Fuß-
knechte / und dieselben alle aus dem gemeinen Volcke / die nicht so zum fechten
als zur Arbeit im Lager auffgebotten: daß sie nemlich / wann es von nöhten /
Graben machen / einen Wall auffwerffen / Brücken bawen / die Wege mar-
chen / die Geschütze und andere Kriegsimplementa begleiten / ja endlichen
das Lager selbst bewachen und verwahren. Wann wir aber einen Ort zu
stürmen gedencken / so dinggen wir aus Teuschland oder Ungarn umb Solde
Fuß

„Fußknechte/welche geübter seynd/als die untern. Als hat nun das Polen an
seinen auffgebotenen Landsknechten keinen Schutz oder Hülffe. Aber besitze
jetzt auch die umb Gold gedungenen Kriegerleute/ Die Pohlen gebrauchen kaum
einen andern Reuter/auch nicht umb Gold/als der auß dem Adel im Lande be-
schrieben; Welche Reuterey/weiln sie den vierden Theil des Königlichem Ein-
kommens zur Besoldung genießen thut / auß Anordnung des Königs Sigis-
mundi Augusti, die Quartianer genennet werden. Dieselbe nun pflegt sich
warlich daffier genug zu erzeugen. Aber sie achtet zugleich keine disciplin,
und wann du den Handel recht ansiehst/so hat sie mehr unbesonnene Wildheit
an sich/als beständige Tapfferkeit. Aber auch derselben wilden Leute ist ein ge-
ringer Hauffe: Theils haben mehr Muths/als Herß und curage,/und wie sie
im ersten Angriff Herkhafft/also lassen sie/wann sie ein wenig zurück getriebe
werden/so bald den Muth fallin/und suchen mit Hülffe der Flucht über Hals und
Kopff davon zu kommen. Es bemühet sich zwar der Starovolcius viel/selbst
zu loben/aber wann du seine Rede mit Fleiß betrachtest/so wird erscheinen/dz
er hefftig irre/indem er solcher Reuterey allein die Thaten zuschreibet / deren
großes Lob das zwischen sie eingemischte Fußvolck verdienet hat.

Weder ich/noch du/seynd bey solchen Dingen gewesen/mein lieber Ni-
canor, doch darff ich mich hierinnen wehl auf der Pohlen ihre Historien berufs-
fen/welche warlich ganz nicht mit dem Starovolcio überein stimmen. Eine
größere Stärke und Hülffe hat Polen in seinen Sachen bishero an dem Fuß-
volcke/seinen Landsleuten/denen umb Gold gedungenen Zaboroffischen Cos-
acken gehabt; Und zwar seynd dieselben von der Zeit an / da sie der König
Stephanus in Ordnung bracht/benahete allein des Reichs Schutzwehr / in
sonderheit wider der Tartarn Einfälle / für denen sich dasselbe stets fürchten
müssen/und wieder die Gewalt der Türcken/gewesen. Aber dieses ist ein altes.
Wie hat sichs jeso umb so ein großes geändert! Es hat dies Krieges Volck
durch seine Thaten/beydes an der Zahl/und daß es so weit vnder Königl.che
Residens/ ja auß seinem Lande und Luft / abgewesen/dieweil es die Pohlen
nicht bey Zeit verhüteten/nach gerade so zugenommen / und ist eine solch Viel-
heit darauß worden / daß es seiner Regenden Zaum zerbiß: Darumb heit
man es so weislich mit ihnen angehen müssen / daß sie es nicht eins gemerck-
en/daß ihnen die Macht/sich auff zuheben/benommen were/und man sie doch un-
ser dessem

terdessen nach der weisen Griechen Erinnerung bey der Liebe und Gehorsamb gegen die Stände in Pohlen erhalten hätte. Es haben aber die Pohlen angefangen/erstlich die Cosacken mit unrecht zu reizen/darnach sie mit den Waffen anzugreifen/beynahe allsolch KriegsVolk abzudancken/und also von denen injurien nicht abzusehen: Dahero endlichen mit ihnen unter ihrem General Chimielski dieser so harte und schwere Krieg entstanden / damit nun ganz Pohlen fast siebenganzher Jahr zu schaffen gehabt. Und zwar können/was verständige Leute unter den Pohlen seynd / selbstien nicht verbergen / daß sie die Cosacken mit vielem Unrecht beleidiget haben.

Hiervon führet unter andern Stanislaus Lubienski, der Plozensische Bischoff in seinem Büchlein / genandt *cenfura Laureæ Austriacæ Julij belli*, „diese Worte: Es haben die Cosacken nunmehr in nechst verfloffenen vierzig Jahren/nach dem sie an der Zahl und den Reichthumb/welchen sie auß dem „Raub der benachbarten Völkern zusammengeschraubt/zugenommen/ihre eigene Güter unnd Wohnungen in des Königs unnd Edelleuten Städten „zuhaben angefangen/da sie ihre Weiber und vornembste Sachen in verwahr- „rung lassen. Vnnd als an denen Orthen die Eigenthumbsherrn und Königs- „liche Beampten sie mit Zins und Tribut beschwerten/und gleichsamb wieder „in die Dienstbarkeit bringen wolten / haben sie oft von ihnen rebelliret/und „seynd abgefallen. Auff solche Weise hat man sie / als auß der Lust und Begier- „de der *privatorum* oder des eignen Nuzes ein Streit entstanden / esliche mahl „durch öffentlichen Krieg mit Unkosten zämen müssen. Besiehe aber / lieber Nicanor, auch hiervon den *Piasecium*. Der wird erzehlen/daß bereits in Anno 32. als der Sigismundus verstorben / und kein König war / die Cosacken unter andern auch die Freyheit der Griechischen religion von den Ständen des Reichs Gebeten / aber keine andere Antwort bekommen / als daß sie sich die *rationes* der Griechischen Religion wolten angelegen seyn lassen. Es hatte ihn wider ihren Willk/wie auch andern Aensse/an statt der vorigen / ihrer Väterlichen Griechischen religion, der sie gewohnet waren/der Sigismundus mit Gewalt auffdringen lassen die Lateinische ceremonien und Gebräuche/oder gewislichen die / so durch die Union mit dem Römischen Papste angeordnet/und mit den Päpstlichen Gottesdienst vermengt waren. Welches ein unwürdlicher Gewissens Zwang. Die Worte des *Piasecij* lauten also:

„In diesem 1637. Jahr haben die Cosacken / wiewohl mit widerwertigem
„Glück und einem traurigen Ausgange / sich bemühet / ihre Freyheit zu erhalten.
„Dann weil unterschiedliche auß den Vornehmsten Herren des Königreichs
„Pohlen in den Knyovischen Herrschafften / da der Cosacken sonderlicher Sitz
„war / viel possessiones und Güter / theils durch einen Kauff / theils aber aus
„liberalitet des Königs / an sich bracht hatten / machten sie beyhm Könige und
„den Reichs Rätthen / damit sie ihren Zins und Einkommen mehrten / viel Bes
„sens / daß man die Licenz und Freyheit der Cosacken / welche sie / ihrem Vor
„haben entgegen zu seyn / sahen / wieder einziehen müste. Bald erzehlet er
„weiterleufftiger / welcher Gestalt nach gehaltenem scharffen Treffen / da die Co
„sacken unten gelegen / derselben General Pauluski / mit vier andern der Vor
„nehmsten / nach erlangten Quartier / gefangen worden. Meldet auch mit wech
„selt / daß wieder gegebenen Glauben oder zugesagtes Quartier jetzt gedachter
„General Pauluski mit den seinigen enthauptet worden : Und daß man durch
„ein öffentliches auff dem Reichstage gemachtes Decret alle / von den Königen
„in Pohlen / denen Cosacken gegebene Freyheiten / sampt der Stadt Zechti
„mirow / ihnen widerumb genommen / mit gethanen Befehl an die Krieger
„Obristen / daß sie sich von neuen gerüst halten / und diejenigen / so sich solchen
„Decret oder Reichsschlüssen widersetzten / vertilgen sollten. Und als er her
„nach erzehlet / wie sich das Glück in dem Kriege wieder die Cosacken manchemal
„verändert / und dieselben sich endlichen / als sie Quartier oder Sicherheit er
„halten / etgeben haben / Es wehre an deme / das man auff dem nechsten Reichs
„tage ihnen ihre alte Freyheit wieder gegeben würde / setzt hinzu / als das Lager
„aufgehoben war / und sie hauffen weise zu den ihrigen lieffen / daß da ihrer die
„meisten von des Königs Soldaten erschlagen worden / und ihre privilegia
„und Freyheiten auff dem Reichstage in zweiffelhafftiger Berathschlagung
„ersehen blieben ; Und welches noch mehr ist / sagt er / Es ward ihnen bald die
„ser Obrister oder Commillarius bald ein ander / vom Könige verordnet / wel
„che sie um den Sold betrogen / und indem sie sie als Knechte tractiret / auß ih
„rem Gehorsam nichts anders / als ihren Gewinn gesucht. Eben dasselbe
„bekennet der Plascius / wann er spricht : Daß der Chmielinski wegen des von
„dem Amptmann zu Corsini / da seine Wohnung / erlittenen so grossen Un
„rechts / so widersehtig und hochmüthig / aber durch der Pohlischen Obristen

„Unvorsichtigkeit der Cosacken ganzer Anhang / als welche durch der Anse-
 „leute ihnen an denen Orten zugefügtes vielfältiges Unrecht / so auch auff die
 „bey ihnen sende Königliche Obristen oder Commissarien / als wann ihnen
 „selbige ihren Sold vorendhielten / und ihres Gehorsams zu ihrem Gewinn
 „mißbrauchten/verbittert / zum Auffstand erregt worden. Dieses alles hat
 „als der Placcius den Nachkommen hinterlassen wollen. Wie dann auch sei-
 „ne aufrichtige Bekänntnuß von den Reussen/welche zu einer Zeit mit den Cosac-
 „cken/nemlich im Jahr 1648. die Waffen ergriffen/ vorhanden: das nemlich
 „dieselben/weiln sie der Griechischen Religion zugethan / umb so viel mehr den
 „Lateinischen Ceremonien gehässig weren/und ihren Herren / so durch eine U-
 „nion, wie sie es nennen/ solche Ceremonien verwirreten/und von ihnen (weiln
 „daselbst mehrentheils die Edelleute ihre Güter den Juden vermeyerten /
 „unnd durch einen unersättlichen Geiz die Zins unnd Pachten der selben zuer-
 „steigern gewohnet weren) unermäßliches Mißer Geld erpresseten. Es ist aber
 „nicht nöthig / das ich dieses Orts von den Ursachen des Cosackischen auffstanz
 „des rede. Es ist genug / wann du / mein lieber Nicanor in acht nimmest / das
 „man von denselbigen Kriegs-Volck heut zu Tag keine Hülffe wider die Mosco-
 „witer zu hoffen habe. Vnd halten sie beyde bey ihrem Gottesdienst die Cere-
 „monien der Griechischen Religion. Und haben sich die Cosacken jeso fast ganz
 „unter den Großfürsten in der Moscau ergeben. Haben auch ohnlängst / nach
 „dem sie mit den Tartarn einen Bund gemacht / die Polen angegriffen. Es ha-
 „ben die Pohlen warlich nun sieben Jahr hero erfahren/das ihre Cosacken des
 „Reichs ärgste Feinde: und die sind nunmehr den Großfürsten in der Moscau
 „mit einem Eyde verbunden / so viel schlet/das wann die Moscowiter einfielen/
 „sie sich selbigen entgegen sehen solten.

Es ist der ausländische Soldat noch übrig. Vnd zwar so pflegen die
 „Polen hierzu die Ungarn/insonderheit aber die Teutschen zugebrauchen unnd
 „anzunehmen. Es ist aber die Zahl dieses Kriegs-Volcks niemals groß ge-
 „wesen. Auch so loben unsere Teutschen den Polnischen Krieg nicht/diweil sie
 „ins gemein hart gehalten/und von der aufgeblasenen Polnischen Reuteren wi-
 „der die billigkeit tractiret werden. Das ich jeso nichts gedencke von dem-Haß
 „damit die Pohlen gemeiniglich die Teutschen anfeinden. Es sehen die Polen die
 „Teutschen Soldaten warlich ungern/und thun die/das ihnen die Polen nicht

erw/ auch erfahren. Geseht aber/ daß sich die Pohlen auff die Hülffe solches ausländischen Kriegsvolcks zuverlassen hätten: wie gering/ lieber/ ist doch die selbe! Wie ungleich warlich gegen die Moscowiter/ Tartarn und Cosacken! Und ist ins gemein das arme Polen übel dran/ in dem es dessen Macht auff das ausländische Kriegs-Volck gesetzt ist!

Nimb ferner in acht/ mein lieber Nicanor, wir auch die Dinge/ ohne welche kein Krieg geführt wird/ oder der Soldat sein Ampt thut/ bey den Pohlen nicht bequem genug gefunden werden/ so grausame Feinde zurück zu treiben. Höre/ lieber/ vor allen Dingen von solchem allen des Starovolscii Bekänniß da er sagt: Obwol zu der Macht und Stärke eines Estats erfordert wird die Vielheit tapfferer Kriegsmänner/ ein überfluß an Proviant/ ein grosses Geld/ Waffen genug/ und viel Festungen/ so haben wir ganz nichts aus vorbesagten conditionibus, wie es billich seyn sollte. Dieses ist von demselben weißlich und wohl geredt. Hast also jezt gehört so wohl seine auffrichtige Bekänniß von dem Kriegs Volck als wir es dir jezo vor Augen gestellt haben. Von dem übrigen allen und einem jeden insonderheit/ bin ich bereit/ dergleichen viel Dinges anzuzeigen; damit ich dir aber nicht beschwerlich seyn möge/wil ich nur den Starovolscium zum Zeugen gebrauchen. Dessen Worte seynd diese: An dem Proviant und Lebens-Mitteln ist nicht zu zweifeln/ daß der König in Polen zur Zeit des Kriegs nicht eine so grosse Vielheit ernehren sollte: dieweil einem jedern bekandt/ daß das Königreich Pohlen noch zwey andere dergleichen Königreiche/ wie es selbst ist/ nicht allein mit Frucht/ sondern auch mit Fleisch auffenthaltten kan. Nicht desto weniger leiden wir Polen in einer jeden Kriegsexpedition Hunger/ und müssen zum offtern/ wann jezt die Sache zum ende geführt/ aus Mangel der Lebensmittel/ die selbe schändlich verlassen. Welches allem herkompt aus der Trägheit des Kriegs-Officierer/ oder vielmehr der Reichsstände/ welche in dem sie den Krieg anderswohin ansagen/ nirgends an denen Orten der Lebens-Mittel halben Anstellung machen/ sondern was einem jedwedern Kriegsknechte das Glück bringet/ das nimbt er im vorbegehen hinweg: Und hernach im Läger erhält er sich/ und seine Diener mit den Pferden. Wann aber ein Hunger entsteht/ so werthen sie entweder krank und sterben allenthalben/ oder wollen ihren Obristen und Führern nicht gehorchen/ und gehen voneinander. Wann aber die

„Stände des Reichs erst Lebensmittel dahin schafften / da sie das Kriegesheer
„hinschicken wollen / so kamen nicht allein solche Lebensmittel / wegen aller
„Dinge Ueberflus / wenig zu stehen / sondern möchten sie auch die vorgennomene
„expedition leichtlich zu einem gewünschten Ende aufsführen. Es sagt der
Starovolcius weiter : So viel aber das Geld anlangt / so wird dasselbige
„nirgends im arario bereit gefunden / sondern wird erst alsdann / wann auf ei-
„nem Reichstage ein Krieg angekündigt wird / den Aemtleuten in allen pro-
„vincien aufgelegt / und werden unterschiedliche Zölle / daran man bis zu Ende
„des Krieges gnug haben möge / angeordnet. Aber dieses wird entweder
„langsam beygebracht / oder kompt doch nicht ganz in das ararium / sondern
„der meiste Theil zum privat nutzen. Welches wann es ein wenig ordentli-
„cher gesamlet und auch alsdann / wann wir keinen Krieg hab / nicht so starck /
„sondern mäßig aufgelegt / und im Vorrath behalten würde / so würden wir
„warlich auch unsere Kriegesheere geschwinde gegen die Feinde aufsführen /
„und die Soldaten selbst in im Kriege so viel williger haben / welche wann sie
„sehen / daß ihnen die Gouverneurs aus Geiz ihren Soldt vorenthalten / so
„verschwören sie sich leichtlich zusammen zu des Vaterlandes verderben / wel-
„ches wir nun zum offtern erfahren haben. Dieses sagt er vom gemeinen Gel-
de. Er hätte aber billich hinzu thun sollen / daß wenig Geld könne zusammen
gebracht werden / weiln die Bischöffe und andere Geistliche von ihren Gütern
nichts zu solchem Gelde hergeben / da sie doch die allergrößesten Güter haben /
so warlich viel größer / als der Edelleute Güter / und fast denen Könighchen
Einkommen gleich. Darüber nichts unbilliges.

Aber laß uns den Starovolcium ferner hören. Ein jeder privatus läßt
„sich aus Teutschlandt / oder von andern benachbarten Völkern die Waffen
„zu bringen : Dieweil der König oder die Republicque kein gemeines Zeug-
„haus haben. Doch seynd von dem Durchleuchtigsten Könige Uladislao IV.
„newlicher Zeit an etlichen Orten zu beysetzung der grossen Geschütze gewisse
„repositoria oder Rüsthäuser abgeordnet worden : Aber es haben die Städte /
„desgleichen die Edelleute und vornembsten Herren des Reichs viel mehrer
„und ordentlichere Rüst- oder Zeughäuser. Zuletzt setzt er auch dieses hinzu ;
„So viel die Vestung und Castelle anlangt / muß ich rund aus bekennen / daß
„deren in Polen ganz keine vorhanden / ausser etlicher privat Persohnen Cas-
tele /

„stete; und dasselbe hin und wieder in den provincien durchs Reich / als da ist
„Samoitz, Lancutzo Zbarazo, Necuitz, Lachovitz, Mediretz, Dulona,
„und andere geringe Häuser. Dieses hat der Strovolsius. Er helt zwar dafür/
man habe der Festungen nicht vonnöthen/weiln die Polen das ihrige leichtlich
„auch durch ihre Herrschafftigkeit beschützen könten : Gleich wie sie es bishero
„beschützt hätten/in dem sie vielmehr mit dem Feinde in öffentlichem Felde ge-
„stritten/als daß sie einig stratagemma oder Kriegs List solten gebraucht / oder
„auch sich in die Festungen eingeschlossen haben. Aber dieses ist eine vergeb-
liche Einbildung / gleichwie die der alten Laconier gewesen / welche derhalben
der weise Mann Aristoteles in seiner politic wegen ihres allzugrossen Un-
verstands schelten / und mit statlichen rationibus und Gründen widerlegen
thut. Und zwar / gleich wie auch derselbige sagte / die Sache selbst überwin-
det solchen Fehler / und die übereinstimmung aller verständigen Völker / so wol
vor / als zu unsern Zeiten. Und daß das Königreich Pohlen durch öffentlichen
Krieg bishero sicher gewesen / hat es darumb nicht ins künfftig ein gleiches
Glück zu hoffen. Ja man kan solches nicht hoffen / nachdem sich die vorige
Kriege Tugend oder Tapfferkeit so viel verändert / und nunmehr daß Pohlen
sein bestes Kriegsvolk zum Feinde hat. Warlich es ist Polen weiln es die Na-
tur weder mit dem Meer/noch mit fließenden Wassern / (den Fluß Borysthes-
nen ausgenommen / welchen doch nunmehr der Moskowiter unter sich ge-
bracht hat) noch mit Wäldern oder unzugänglichen Pfützen und Seen an ein-
gem Orte befestiget/auch die Kunst oder Geschicklichkeit ihme nichts an Schutz
oder Hülffe zugegeben hat/ vor allen Republicquen Teutschlandes an Macht
schwach und gering.

Diweil es aber mit dem Polnischen Kriegswesen ins gemein eine solche
Beschaffenheit hat/wem ist dann nicht offenbahr / daß Polen auch allem die
Moskowiter wieder zurück zu treiben / nicht Bestand sey ; Insonderheit nach
dem nicht allein die Russen/ein zu Polen gehöriges Volk / sondern auch die
Cosacken selbst/sich unter der Moskowiter Czar ergeben hat.

Und ist nicht nöthig / daß wir der alten Zeiten / oder der alten Polen glück-
seligkeit/wie dieselben die Moskowiter gezämet / gedencken. Dann der Pohlen
Macht in wenig Jahren viel abgenommen / absonderlich von der Zeit an / da
die Saporoffsk Cosacken die Pohlen verlassen / und den Russen umb Solde
gedienet haben / wie wir nun zum öfftern erinnert. Dahingegen hat es mit der

Moscowiter Kriege heut zu Tage viel ein bessere Gelegenheit / als vor Zeiten. Nachdem sie nemlichen auff teutsche Manier den Jändeln zusolgen / die Ordnung zu halten / der disciplin und Kriegszucht / und zwar unter teutschen Obristen und Führern / zu gehorsamen angefangen haben. Und welches das größte ist / so sehen solche Kriegsvölker heutiges Tages unter einem Imperatore oder Generaln / der von Jugend auff des Kriegs begierig / und doch zu Haus allen Friedensschaffet; da sie kurz zuvor einen faulen Herrn hatten / und ihre Sachen zu Haus gar verderbt / oder sie doch durch den solangwürigen innerlichen Krieg abgemattet waren. Daß ich jeko nicht wiederhole / wie sehr sich die Moscowiter verstärket haben / nach dem sie die Cosacken und die Russische Pohlen zu sich bekommen. Du darffst auch nicht meinen / die Pohlen hätten ihre Sachen wiederumb in den alten Stand bringen können. Dann erstlich ist die Macht der Moscowiter also gethan / und das überfallene Unglück so ungestüm gewesen / daß nicht anders / als nur durch gegenwärtige bereitete Hülffe und Anstalt der Untergang ihres gemeinen Augens hat können abwendet werden. Bey einem jeden Verzug ist Gefahr gewesen: Und wehre es mit den Pohlen / in dem sie von besserer Anstellung ihres gemeinen Wesens gerathschlagt hettten / unterdessen geschehen / und der Moscowiter schon auff der Gränzen Teutschlandes gewesen. Darnach hatte es umb der Pohlen Zustand diese Beschaffenheit / daß derselbe ihre Laster nicht länger ertragen / noch zu Haus einige Arzney zulassen konte. Was hette wohl mehr verwirret / mehr turbulent und auffrührisch seyn können / als ihre Rahtschläge auff den Reichstagen? Es fehlet wenig / daß man nicht dieses Griechisch Sprichwort von ihnen sagen mögen: *ὁ δὲ αἰὶς ἀνὴρ ἀνὴρ*. Es höret keiner unter ihnen etwas. Was ist selbiger Republicq; mehr schädlich / als daß auch wohl durch etlicher weniger Landbotten / wie sie es nennen / widersprechen unterweilen ganze Reichstage zu nichte gemacht werden / und sich zerschlagen? Wie gering hat man des Königs authorität geachtet? Was ist den Königen endlich überblichen / als ein geringer Schein? Ich will nun nicht disputiren / wodurch / und durch wen / die Königlische Majestät solchen grossen Verlust erlitten. Dann ich weis / daß auch die Könige selbst es hierinnen übersehen / und darzu von den Reichständern allgemach samb geholfen worden. Und ist warlich dieser Völker Arth / ob sie schon keine ganze oder absolute Herrschafft leiden können / daß sie doch auch

20

auch keine vollkommene Freyheit ertragen mögen/und also/da es um die kö-
nigliche dignitet nicht wohl siehet / es auch um sie nicht wolstehen kan. Es
seynd vor dieser Zeit so wol Geist/als Weltliche Obrigkeiten allein nach des
Königs Vorsichtigkeit und Verstande angeordnet worden: Mit wieviel Auf-
rühren/mit wie viel Tumulten/aber seynd höchstangelegene so wohl Geist/als
Weltliche Sachen / dadurch nun etliche Jahr hero involviret und verwirret
worden! Du möchtest sagen: so hette doch endlichen die Republiq; nichts tur-
biret. Daß die höchsten Gerichte / also zu reden / tödtlich krank gelegen / ist
überall eine gemeine Klage gewesen. Der Staravolscius selbst hat nicht ge-
zweifelt/unter andere Ursachen der glücklichen Waffen des Königs Gustavi
Adolphi wieder die Polken/den Zorn Gottes/wegen so vieler öffentlicher un-
gestraffter Laster / mit zu zählen. Ferner/meynest du auch wol / daß unter allen
Polken jemand gewesen/der einen vollkommenen Wohlstand ihrer Republiq;
mit ernst gewünschet habe? Mich dünckts nicht. Dann erstlich seynd die Polen
unter sich unterm Vorwand der Religion einander beynahe von Herzen feind
gewesen / so lang durch des Königs Sigismundi Vorsorge die Jesuiten in selb-
igem Reiche zugenommen. Dann nun von vielen Jahren hero die Polnische
Russen/so unter den Königen in Polen / oder unter den Großfürsten in Lita-
wen geessen/die Griechische Ceremonien und Gebräuche/unter welchen und des-
sen Römischen/denen das übrige Volck zugethan/doch ein großer Unterscheid/
angenommen haben. Aber sie halten unter sich allzeit Frieden. Und hat der
Unterscheid ihres Gottesdiensts den Eyfer zu dem allgemeinen civil Besu
nicht verhindert. Nach dem aber der Römische cultus und Gottesdienst bey
ihrer Voreldern Zeiten in allen Landen vom Abergläubischen Irrthumb gefä-
lbert worden / da ist in Polen auch eine sehr grosse Menge zu selbiger neuen Par-
zey getreten: nicht zwar ohne etwas auffstand / worbey es doch noch mäßig /
und so zugegangen/daß dadurch kein Bruch der Einigkeit eingeführet worden.
So bald aber der König Sigismundus mit Rath und Hülffe der Jesuiten Geist-
und Weltliche Sachen zu regieren angefangen/da wurde alles verwirret/allein
denen/so dem Römischen Aberglauben anhängig/die digniteten und Ehren-
ämpter zugeeignet/die aber/so niedriger Meynung waren/gescholten und ge-
schmähet / wieder dieselben/als Ketzer/so die extrema verdient hätten/ alles ü-
brige Volck angehehet/alle Städte mit den Jesuiter Collegiis, welche bequem
die

die Jugend an sich zu locken / erfüllet / denen armen Polnischen Reussen endlic-
hen und also auch denen Saporoffskischen Cosacken solche Römische Gebräus-
che mit Gewalt auffgedrungen. Dahero das Volk in so viel Theile zerrissen
worden / daß sie nicht selbst / ein jeder über seine Republic; erzürnet. Dann die
Römischen / ob sie schon an der Zahl und dignitet den andern vorgehen / seynd
aus unverstände zum Enffer bewogen / in dem sie es für Unrecht halten / dz jeni-
ge übrig / die mit ihnen nicht einerley Meynung haben / mit ihrer gegenwertigen
Glückseligkeit ganz nicht zu frieden. Die andern aber schmercket es / daß sie al-
lein umb ihrer unschuldigen Meynung willen unterdrückt und gebührender Eh-
re beraubt werden. Am allermeisten wüthen die Polnische Reussen / daß sie Ge-
walt leyden müssen. Dahero kein Theil unter diesen Völkern den gegenwärti-
gen Zustand der Republic. hat lieben können / sindemal sich keines über einig
Unrecht / welches es wegen des gemeinen Zustandes erlitten hette / beklaget hat /
Ließ doch / lieber Nicanor, was der Piascius selbst von der Jesuiter Authori-
tet und Ansehen bey dem Sigismundo erzehlet ; wie die Jesuiter durch unfägli-
ches Gezäncke die Stadt Riga zur desperation gebracht : was für Aufruhr
über der von ehlichen Reussischen Geistlichen mit dem Römischen Pabst ge-
machten Union entstanden. Da wirstu auch finden / wie die Könige / daß die
Evangelischen solten gelitten werden / mit ihren Eyden bekräftiget : wie sich die
vornehmsten auß den Reichs Ständen nach des Sigismundi absterben / zur
Zeit des interregni und als noch kein ander König war / hierwieder gescheet /
mit diesem vorwand / daß die Präfuls solche Toleranz nicht nachgegeben
hett / als nur mit dieser angehengten clausul: Der Röm: Catholischen Kirchen
ihr Recht vorbehältlich. Welche was sie bedeute / ist niemanden verborg. Ich
zeige dir allein den Authorem an / welchen du consuliren magst / wanns dir ge-
fällt : dann mein Vorhaben nicht ist / dieses alles vollkömlich zu erzehlen. Es
hat der Starovolscius sagen dürfen / die Sache were dahin gerathen / daß
niemand in den Rathstuel könne zugelassen / oder auch zu geringern Stellen be-
rufen werden / der nicht der Römischen Profession seye. Der Kobierzyckius
aber gebraucht an dem Orte / da er des abgelebten Königs Sigismundi
Lob heraus streichet / diese Worte : 1. 1. Uladislai principis. Es hat das
„Königreich Pohlen den beständigsten Liebhaber unnd Erbauer der Wüster-
„lichen pietet unnd Frömmigkeit gehabt / welche er / als die ansteckende Kezerey
einschlich

„einschlich/durch gelinde/doch kräftige (kräftig nemlich bey den Ehrgeizigen/aber unbillich und der allgemeinen Freyheit zuwider) Medicin und Arzney zu dem Verstande der Alten und Rechtgläubigen Religion wieder gerufen hat/dieweil er die Aemter und Rathstellen denen in dem Altväterliche und der Vorfahren Glauben ganz eiferigen Männern gab: und also/nach dem seiner Regierung ein arcanum (ist warlich ein arcanum oder Heimbligkeit der Regierung gewesen / als dadurch sich der König das größte Theil der vornehmsten Herren im Reiche/so Eyserer waren/ am meisten verbunden / wiewol mit geringem Nutzen) behalten/die Ketereyen ohne einige Auffruhr zum Theil unterdruckte/zum Theil nach dem Exempel gemelter Frömmigkeit in den alten Stand brachte. Und der im Anfang seiner Regierung die meisten unnd vornembsten Reichs-Räthe einer neuen und frischen Lehr zugethan gefunden hatte/in seinem Tode allein zween hinterließ/den Sigismundum Grudzinskij, und den Raphael Lessinskij, unter denen jener der Calixtenische Palatinus zwar einer verborgenen Secte ergeben/und daheroweniger schädlich/dieser aber der Belzensische Palatinus, des Calvini Nachfolger/und nicht desto weniger ein überaus frommer Bürger gewesen/und der sich auff des Vaterlandes Nutzen beflissen. Vielleicht sündige ich / mein Nicanor, daß ich mit Zeugnissen zubeweisen vornehme die Dinge/welche allen/so von den Polnische Händeln wissenschaft tragen/mehr als bekand seynd. Doch habe ich nützlich erachtet/nur diß wenige auff die Bahn zubringen / damit dir aller Zweifel aus dem Sinn genommen werde/dieweil du einer Zeitung(welches die Aufrichtigkeit deines Gemüths mit sich bringet)ob sie gleich allgemein/ nicht leichtlich zuglauben pflegest. Nicht allein aber ist auff die Weise das Königreich Polen zertheilet/sondern sind es auch ins gemein unter sich die Ritterschafft und Prälaten/bey welchen sonst die Summ oder das ganze Werck des gemeinen Nutzens stunde/schändlich einig worden. Die Häupter solcher Streitigkeit (welche aber von keiner geringen importanz) mag man lesen bey dem Piasccio. Unnd kan der Ritterschafft gerechtesten Ursachen von der Republicq; kein remedium oder Arzney werden/dieweil sich die Geistlichkeit mit der favor und Gunst des Geistlichen Raths schützet. Und siehet doch kein Verständiger / daß die Rechte/welche sich die Bischöffe zueignen/ohne Verletzung des gemeinen Nutzens nicht können zugelassen werden. Wer wird wohl glauben/das alles übrige

ges aufrichtiges Volk solche eine Republiq; geliebet habe / die sich von antretung der Ehrenämpter aufgeschlossen? Es ist warlich die Stadt nicht wohlbesetzt / welche mehrentheils schlechte Leute hat. Viel unbillicher aber ist der Zustand des gemeinen Volks in Polen/weil dasselbe mit der härtesten Dienstbarkeit gedruket wird Gleich wie wir bereits droben gehört haben/das die Russischen Baurleute wegen des höchsten Unrechts wider ihren Herren die Waffen ergriffen. Darum hat der gemeine Mann desto weniger gegenwärtigen Zustand des gemeinen Manns lieben können. Ich Verschweige andere Privat-Gezänke / damit heut zu Tage Polen ganz erfüllet ist / wie der Starovolcius selbst bezeuget / dieweil selbige weniger / als andere Streitigkeiten / dem gemeinen Wesen schädlich. Doch thun auch dieselben die Gemüther von der Liebe des gemeinen Zustandes sehr abwenden. Ich will auch nichts sagen von der Unmenschlichen Schwelgerey und unzucht / durch welche die besten Patrimonia in kurzer Zeit verschlungen / und hernacher die / welche in Armuth gerahten seynd / zu neuen Dingen angereizet werden. Ich wil auch die Hoffart nicht anrühren / welche verurthsacht / das sie andere / doch nicht alle / insonderheit ihre Feinde selbst neben sich verachtet haben. Das sie die Schweden allzeit ganz gering geachtet / bekennet der Starovolcius von selbst. Ich wil endlichen verschweigen die Begierde reich zu werden / welche eine Zeitlang unter den Polen über die Gewohnheit entbrand. Doch bekennet der Starovolcius weißlich / „das durch solche Begierde dieses zuwege gebracht / das die Polen das gemeine Wesen jcho weniger achten / und ein jeder unter ihnen sich auff seinen eigenen Nutzen beflissig. Dahero der Vornehmsten Herren im Reiche ihre stetige Uneinigkeit / des Adels ungehorsamb / des Hoffes verdachte / des Fürstens und aller Dinge verachtung entstanden. Ich kans aber nicht lassen / ich mus dir zubetrachten auflege die unermäßliche Begierde zur Freiheit / an welcher Seuche der ganze Polnische Adel krank lieget: Dann derselbe endlichen nicht die ware Freyheit begehret hat / sondern als die bey ihnen zu einer licenz worden / haben sie weder die Gesetze mehr / noch des Königs oder der Obrigkeitten befehl geachtet / sondern ein jedweder einen vollkommenen willen über seine Sachen affectiret: Und dieses heist / den gemeinen Nutzen ganz umbkehren / und alle Bürgerliche Gemeinschaft zerrissen. Das auff diese weise der gemeine nuse sollte unverletzt bleiben / ist warlich unmöglich. Auch kan einer keine Besserung hoffen.

hoffen / der in Wollust lebet / und bestet / die Republiken so mit dergleichen
behaftet / allein eine Zeitlang. Dann so bald entweder dahem / oder draussen
ein starker auffstand entsteht / fallen solche gemeine Nutzen übere hauffen.
nicht anderst / als wie ein bawfällig und zerrissen Haus / oder Schiff / bey gu-
tem Wetter zwar stehen und überleibet / und noch etwas stärke oder bestand /
wiewohl mit Lügen / zusagt / und doch balde dem Ungewitter unten liegen muß.
Nun aber hat der Moscowiter das an so grosser Schwachheit Krankliegende
Königreich Polen mit einer unzähllichen Menge angefallen. Wie hette dero-
wegen dasselbe nicht ganz in eines so mächtigen Feindes Gewalt kommen könn-
en? Und hat der Moscowiter beynahe ganz Littawen / und meist Polnisch
Neussen / mit ungewöhnlicher der Waffen Glückseligkeit / in gar geringer Zeit
schon unter sich gebracht. Auch haben die Polen ihre geringe Macht nicht
bergen können / in deme sie / da ihr Zustand den Untergang dräwet / erst die grös-
ste Hülffe von den Tartern / ihren Hauptfeinden / erwarten.

Ich habe schon vorhin gezeiget / daß in der jezt Gegenwertigen so
grossen Wiederwerdigkeit die Pohlen ihren gemeinen Nutzen so nicht habe ver-
bessern können / daß er genug were / auch die übrigen zu vertheidigen. Es ist aber
auch aus dem / was ich erzehlet habe / offenbahr / daß obgleich diese Zeit noch ei-
nige Verbesserung zugelassen hette / ihre Sitten doch also beschaffen / und das
ganze Polnische Wesen dahin gerathen / daß wo mit Gewalt darbey gebrauche
werden solte / die Republiq; gebührender massen nicht wird können componi-
ret werden. Dann / wer wolte doch wol glauben / daß diese Leute / so bey solchen
Sitten und Ordnungen nicht herkommen / darinnen nicht unterrichtet / sondern
ganz vertieffet und innutret / von sich selbst / des gemeinen bestens halber /
solche ihnen so annehmliche / ihnen löbliche gebräuchliche Dinge ändern solten?
Dieses alles laufft allem Menschlichen Verstand zuwieder: Wer mag sie aber
bereden / daß ihr Enfer zur Freyheit dadurch sie getrieben werden / Gottlos seye?
Und gesetzt / daß du es gleich viele beredest / so wirstu doch mit alleiniger deiner
Unterrichtung bey den meisten nichts ausrichten / dieweil die wenigsten wegen
der vergeblichen Begierde ihres eigennutzens nicht verstehen / worzu es insge-
mein diene. Ja auch die jenigen / welche guts und böses verstehen / seynd selten
mit der Tugend begabt / daß sie deme / so sie verstehen / folgen. Dahero hat man
bey der Pohlen Republiq; Gewalt brauchen müssen / solte ihm anders geholffen
werden

werde Gewalt / sage ich. Daß du heitest solche Krankheit des gemeinen Nutzens
nicht anders / als mit Gewalt heilen mögen. Warlich wie das böse am Leibe zu
heil Eisen und Feuer erfordert / also auch das böse in de gemeinen Nutzen: wel-
ches sonst durch gelinde oder langsame Arzenei zunimmt und ärger wird. Al-
ber es war auch nicht daheim (in Pohlen selbst) / sage ich / bey einigen Theile eine
solche Macht / damit man solch carcinoma oder um sich fressende Krankheit
hette zwingen möge. Warlich / weder bey dem Könige / noch bey einigen auß de Stän-
den der Ritterschafft / ist solche Macht gewesen. Und da sie gleich da gewesen we-
re / so ist doch zunahm ungewis / ob auch das überwindende Theil alles dem ge-
meinen Besen zum besten würde angeordnet haben. Der meinsten wille Sitten
bewegen uns / daß wir das ärgste befahren müssen. Was hieran sey / daß die Po-
len der Moscoviter Macht nicht mehr haben widerstehn können / und daher
in Euren hette geschehen müssen / daß von selbiger Seiten her der grausamen
Tyranney der Moscoviter / und der Tartarn einfallen das ganze Teutschland
were entblöset worden / das wirstu Nicanor, wann du der Polen gemeines we-
sen was eigentlicher beschawest / auch nunmehr ohne Zweifel bekennen. Du
darffst aber nicht zweiffeln / daß durch der Schweden Rath und Stärck wir vor
dieser so grosser Gefahr ins künfftig sicher seyn werden. Des Allerhöchsten Ge-
walt ist ihrem Vorhaben günstig / wie öffentlich am Tage. Es gehet ihnen der
König vor mit rechter Gottesfurcht und Vorsichtigkeit / die Sachen anzu-
greiffen mit anffrichtigkeit / mit stärke und Tapfferkeit des Gemüths / mit der
Wachsamkeit / Messigkeit / Clemens und Gütigkeit ; Der keinem unter denen
so hier auff Erden gelebt / und grosse Dinge verrichtet / nachgiebet. Dieser hat
zur Hand getrewe / fleissige und vorsichtige Råthe. Ein altes geübtes / gehor-
sames / an der Zahl grosses / an der Tugend aber noch grössers / allzeit obliegen-
des / und niemahls überwundenes Kriegs-Volk. Darß Weisheit genug / der
Polen Sache glücklich zu componiren : Da ist Macht genug / die Gottlosen
un-Halsstarrige zu straffe. Wieviel geschickter aber wird hinkünfftig das Königs-
reich Poln seyn / wann man die Macht des Königreichs Schweden darzu stösset / die
Moscoviter / Tartarn un andere Barbarische Völcker ferne wegzutreiben ! man
fürchtet sich warlich für dieser Macht bereit nicht umsonst zu Constantinopel.
Es ist warlich des Alexandri Macht / damit er / nach der Persier Überwin-
dung

bung / ganz Aſiam bezwungen / größer nicht gewesen. Vnd haben Gothen
aus selbigen nach Ponto hingeleghenen Orten vorzeiten Macedonien / Grie-
chenland und Aſien verwüſtet. Ich habe des Chriſtophori Przimski, des
Jüngſten Pohlniſchen Abgeſandten ſeine an den König Carolum Guſta-
vum gethane Oration geſehen / darinnen dieſer auffgeblaſene Orator einm
auch dieſes hat bereden wollen / es könne Pohlen mit den Schweden nicht glück-
lich conjungiret werden / dieweiln es unterschieden Reiche / welche die Natur
„durchs Waſſer unterſcheidet: deren Gemeinſchafft durch die Reichs Ordnunge
„unſ religion auffgehoben: da die Völcker ungleiche Geſetze / Sitten / Kleidung
„und Sprachen hetten? Welche Völcker ſich nirgends ihnen gleichen theten /
„als allein in dem / daß ſie unter ſich zu allerley Zand und Streit grausamblich
„wieder einander erhehet. Ich habe mich aber des Lachens nicht enthalten kön-
nen / als dieſes von einem Pohlen / und zwar des Königs Caſimiri Geſandten/
geſagt würde / da doch nunmehr beynah ſechzig Jahr hero aneinander die Kö-
nige in Pohlen das Regiment über Schweden affectiret und geführt / und zu
ſolchem deſiderio, verlangen und ſuchen / die Stände des Polniſchen Reichs
ihren Königen mit Rath / Geld und Kriegsvolk geholffen haben: Ja da die
Pohlen ſelbſten bereits vorlangen Jahren in ihre Republiq; auffgenommen
haben / beides die Reuſſen / welche mit ihnen beides in Geiſt und weltlichen Ord-
nungen bey weitem nicht übereinſtimmen / Vnd die Preuſſen und Tieffländer/
welche allzeit in Sprachen und Sitten / auch heut zu Tage in der Religion
nicht / einerley mit ihnen ſeynd / ſo daß endlich die Littauer / da ſie noch in einem
ſchändlichen Paganismo un barbariſchen Glaube ſtacken. Ich beſen / daß ſolche
diſtinctiones auch dem abſoluten und allervollkommenen Gemeinen Nut-
zen / ſo da beſteller werden möchte / zu entgegen. Aber wiewol ich einen ſol-
chen wünſchen kan / kan ich ihn doch nicht allequiren oder erreichen. Solchs
Glück mag zu des Platonis Zeiten ſolche Bürgerſchafft gehabt haben. Es
ſeynd die Schweden nicht weniger ſolche Völcker / wie die Polen / und iſt von
vielen Zeiten hero unter allen Menſchen kundbahr / daß ob ſie wol durchs Meer
unterſcheiden / und in ihren Ordnungen different / ſie dennoch also in ein corpus
des gemeinen Nutzens glücklich genug erwachſen können. So ſeynd die Pohlen
ſelbſten / frembde Sitten und Sprachen zu lernen / ganz geſchickt. Der

Starov olseius selbst hat warlich ihr ingenium hierinnen rühmen dürfen :
„Dass sie nicht allein geschickt / mit einem jedwedern umzugehen / sondern
„auch / die zu imitirn / und deren Sitten zu lernen / mit welchen sie umgehen ;
„desgleichen / dass sie gern peregrinirten oder reiseten / und derer Völcker sprach-
„en / zu welchen sie kämen / begierig und leicht lerneten. Es ist warlich dieses
der Pohlen Lob nicht allzuwahr / wann er sagt / dass auch mitten in der Latiner
„Lande kaum so viel gefunden würden / mit welchen du Lateinisch reden könnest.
Es ist in einer Republicque, wie wir sie gemeiniglich zu stellen pflegen / nicht
vonnöthen / dass alle einerley Sitten / oder Kleidung / oder Gesetze haben. Wird
derowegen gnug seyn / wann ins künfftige beyde Völcker einerley Gesetze haben /
welche ihrer beyder Volfahrt und das gemeine Beste betreffen. Und seynd die
Schweden so wild nicht (wie der Przimski vielleicht meiner) dass sie die Polen
nicht vertragen oder leyden mögen. Sie haben ein Teutsches Gemüth : der-
gleichen auch die Polen andern Preussen und Liefvländern nicht geschewet. Es
ist auch der Pohlen wildheit so groß nicht gewesen / dass sie nicht selbst vor Zei-
tenden Jagellonem auß Littawen / hernacher den Henricum Vallesium
einen Frankosen / folgende den Stephanum Bathori auß Ungern / so dann
den Sigismundum auß Schweden / zu ihrem Könige begehret : Ja sie haben
nun etliche hundert Jahr hero nicht leyden wollen / dass die Könige unsers
Teutschlandes über sie herrscheten. Wann nun heutiges Tages bey etlichen
eine grössere ferocia oder Wildheit were / so müssen wir an das alte Sprich-
wort gedenden : Nemo adeo ferus est , qui non mitescere possit.
Es ist keiner so wild / man kan ihn zähmen / Es funden sich mittel / dadurch
die Wildheit kan vertrieben / und auffgeblasene Herzen gedemütiget wer-
den. Die größte hindernuß Einigkeit zu stiften / scheint / werde seyn die Päb-
stliche religion, darinnen mehrentheils der vornembsten Herren unnd anderer
Gemüther verwickelt seynd. Du hast aber bereits gehört / mein lieber Nica-
nor, dass von langer Zeit hero die Neussen / so der Griechischen Religion zuge-
than / mit den Pohlen / welche die Römische ceremonien halten / friedlich in ei-
ne Republicque erwachsen seynd : dass sie auch die Pohlen unnd protektoren-
de untereinander also wol vertragen haben / bis so lang / durch anstiftung der Je-
suiter viele auß den Pohlen wieder die dissidirende zum Haff angezündet wor-
den

den. Ich muß bekennen / daß so lang solcher bitter Eyser wäret / keine rechte Einigkeit der Gemüther kan gehoffet werden.

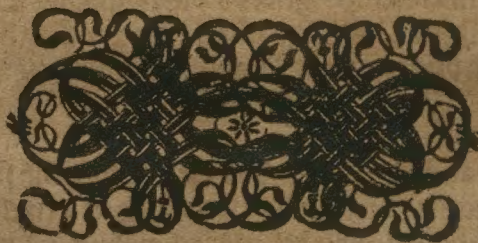
Es kan aber auch selbiger Eyser auff viel Weise nach gerade in Einigkeit temperiret werden / wann nur solche Anstifter aus dem Wege geräumer. Dieses aber wird vielleicht ohne grossen Widerwillen der Pohlen selbst nicht geschehen. Weiln eben dasselbe auch schon vor 40. Jahren viele aus den Ständen getrieben haben/wie solches die damahln aufgelaßene Bücher lehren : Und zwar sollen solche Magistri Jährlich mehr / als 400000 Einkommens haben; doch aber sollen sie mit so grossem und unmenschlichem Kosten / keinen oratorem, nicht einmahl einen Schatten eines Politischen Historici, allein etliche halb geistlich gelehrte scholasticos, ein oder andern Philosophum, so doch nicht zu reden/sondern allein zu dictiren wisse / halten / welches ihnen die Academi oder hohe Schul zu Cracaw selbst in einem Buche öffentlich verwiesen. Es bedarff aber nicht/lieber Nicanor, daß wir diesertwegen sorgen. Der Gott/welcher mit einer ungeröhnlichen Glückseligkeit der Schweden Waffen bisshero gesegnet hat / wird es dem Durchleuchtigsten Könige und seinen verständigen Reichs Rächten an Nachschlagen/ den gemeinen Nutzen zu componiren nicht mangeln lassen. Und warumß sollten nicht heut zu Tage die Schweden und Gothen das practiren und leisten/was vor Zeiten mit ihren ewigen Lob die West- und Ost-Gothen/ Italien/ Spanien und andern Orten/ practiret und verrichtet haben? Ja was die Gothen vor Zeiten in denen jetzigen Provinzien des Königreichs Pohlen verrichtet haben.

Aus dem Jornande lernen wir/daß die Gothen als sie über die Weixel gangen/die Völcker/so man dero Zeit Spalos genennet / (welche selbst unter den Pohlen // unnd damals über der Weixel wohnten) mit ihren siegenden Waffen überwunden: Unnd endlichen unter ihrem Könige Hermanerico (zu welcher Zeit die Gothen Noth Neussen unnd die Wallachey bewohnet) alle Völcker zwischen der Ost-See / dem Euxinischen Meer und der Donaw ihrem Regiment unterworffen. Doch wil ich nicht/daß du umb solcher alter Exem-

Mal willen jetzt eben das bestehoffen sollest / dieweil noch viel netwere vorhanden.
Vielmehr / nachdem ich deinem Zweifel / wo ich nicht fehle / überflüssig genug
gethan / und bey nahe die Maß dieser Epistel überschritten / höre ich endlichen
auff. Ich bitte aber Gott / daß er dieses vornehmen Volckes siegende Waf-
fen ferner segnen / und uns Teutschen bey vollkommener Ruhe und Frieden er-
halten wolle. Gehab dich wohl.

Gegeben am 6. Novembrio
Anno 1655.

— — — Arma ferenti
Omnia dat, qui iusta negat.
das ist:
Welcher aufschlägt die Billigkeit
Und angebottne Gütigkeit /
Der gibt fürwar alles hinweg
Dem / der wid'r ihn die Waffen träge.



Biblioteka Jagiellońska



stdr0016976

